

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. vierteljährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,  
im HOTEL CONCORDIA.

## Inserte

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 28.

Sonntag, 7. Februar 1891

XII. Jahrgang.

## Die moldauische Frage.

Bukarest, 6. Februar.

Am Vorabend des Jahrestages der Vereinigung der Moldau und Walachei hat Herr P. Gradisteanu seine Interpellation über die Stellung der Regierung zur Moldau im Senate entwickelt und hierbei der Regierung des Herrn Manu den Vorwurf gemacht, daß sie sich um die Interessen des Landes jenseits des Milcov weniger als um die der Walachei bekümmere. Als Beweis für die Wichtigkeit seiner Behauptungen citirte der ehrenwerthe Senator, dem im Verlaufe der Entwicklung seiner Interpellation von einem moldauischen Senator zugerufen wurde, er kenne die Verhältnisse jenseits des Milcov nicht genau, unter Anderem, daß die Bukarester Universität viel besser als die Jassyer dotirt und unser ganzes Eisenbahnnetz so angelegt sei, daß es die Interessen der Walachei weit mehr als die der Moldau deservire. Allerdings konnte selbst der Interpellator nicht umhin, einzugehen, daß die für die Moldau betrübende Erscheinung der Präponderanz der diesseitigen Landeshälfte ihre Ursache auch in der Erkenntniß, daß zwei miteinander rivalisirende Hauptstädte in einem Lande nicht denkbar seien und in der zentralisirenden Strömung habe, welche das charakteristische Zeichen der inneren Politik der beiden letzten Jahrzehnte sei. Trotzdem aber formulirte er jenen Vorwurf, bestrebt hiedurch der Regierung eine schwierige Situation zu bereiten und ihr womöglich ein Misstrauensvotum einzubringen.

Daß es hiezu nicht gekommen ist, hat seine Ursache nicht darin, daß die wirtschaftliche Lage der Moldau anders ist, als sie der Interpellator geschildert. Erkannte ja selbst der Ministerpräsident an, daß dieselbe herzlich schlecht ist und in der That einer Aufbesserung dringend bedarf. Auch daß die Systemisirung unseres Eisenbahnnetzes der Landeshälfte diesseits des Milcov mehr Früchte als der jenseitigen trägt, beruht auf Wahrheit. Wir können sogar einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß selbst die Tarifpolitik unserer Eisenbahndirektion die wirtschaftlichen Interessen der Moldau nicht genügend berücksichtigt, wie der oft ausgeklopfene Nothschrei der Getreideexporteure der oberen Moldau, der auch in unserem Blatte wiederholt ein Echo gefunden hat, es klar beweist. Die Ablehnung der Schlussforderungen des Herrn P. Gradisteanu ist vielmehr dadurch begründet, daß in der That die jetzige Regierung für die betrübenden Erscheinungen in der Moldau nicht verantwortlich gemacht werden kann, und daß kein Grund vorhanden ist, an dem guten Willen des Kabinetes Mann, sich die Zustände jenseits des Milcov ebenso warm anzuwenden zu lassen wie die der Walachei, zu zweifeln. Denn daß die Moldau keinen einzigen Vertreter im Kabinete hat, ist eine zufällige Erscheinung, die man nicht in dem Sinne ausbeuten darf, wie dies Herr P. Gradisteanu zu thun versucht hat, will man nicht an einer sacrosancten geschichtlichen Thatsache, wie die Vereinigung der Moldau und Walachei eine ist, rütteln. Außerdem ist es ja bekannt, welche Mühe sich gerade General Manu gegeben hat, den Eintritt des Herrn P. Holban in's Ministerium zu ermöglichen. Wenn seine Bemühungen gescheitert sind, so ist das einzig darauf zurückzuführen, daß bei ministeriellen Kombinationen lediglich politische Momente, keineswegs aber Rücksichten anderer Natur in Betracht kommen. Wenn das seinerzeit mit Herrn Chizu im Ministerium J. C. Bratianu sich anders verhielt, so war das eben eine Ausnahme.

Die Majorität des Senates hat also in richtiger Würdigung der Sachlage gehandelt, wenn sie über die Interpellation des Herrn P. Gradisteanu einfach zur Tagesordnung übergegangen ist. Sie hat aber außerdem durch das Votum, das sie anlässlich dieser Interpellation abgegeben hat, bekundet, daß sie nicht gewillt ist, auch nur dem Gedanken Raum zu geben, daß die Haltung einer Regierung gegenüber der Moldau je von der Natur sein könnte, um den Gegenstand langwieriger oder stürmischer Debatten zu bilden. Die Frage wieder aufzurollen, kann die Majorität des Senates wohl Niemandem verwehren.

Wachen aber muß sie darüber, daß eine so delikate Angelegenheit, wie die in Rede stehende, aus Motiven, die im Grunde genommen kein Ausfluß derselben sind, nicht breitgetreten werde. Denn daß die moldauische Bewegung, welche heute so sinnlos propagirt wird, ihren Ursprung nicht in dem Herzeleid hat, das die Propagatoren über die schlechte wirtschaftliche Lage der Moldau empfinden, sondern von rein-parteilichem Rückfichten diktiert ist, steht für uns fest, was auch immer die Verfechter derselben sagen mögen. Hätten nämlich die Schürer dieser Bewegung wirklich bloß die Absicht, die wirtschaftliche Lage des Landes jenseits des Milcov mit Zuhilfenahme der Staatsgewalt aufzubessern, dann würden sie zu andern Mitteln ihre Zuflucht genommen haben, dann hätten sie andere Wege eingeschlagen. Man sehe nur, in welcher Weise Herr Lascar Catargiu die Desiderata der Stadt Galatz zur Verwirklichung zu bringen bemüht ist und wie geneigt die Majorität der Kammer sich zeigt, Anregungen auf legalem Wege Folge zu leisten. Eine solche reine Absicht schwebt aber nicht vor ihren Augen und die Thatsache, daß grade ein „Muntenier“, wie Herr P. Gradisteanu, die moldauische Bewegung zum Gegenstande einer Interpellation machte, welche die Regierung in die Enge treiben sollte, illustriert ja das unredliche Verfahren in der mehrfach erwähnten Propaganda zur Genüge.

Wir können angesichts dieser Bewegung nicht umhin, unserem tiefen Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß in einem so homogenen Staate, wie es erstrenlicherweise Rumänien ist, sich Politiker finden, welche kaum verwundenen, landschaftlichen Gegensätzen das Wort reden und welche sich nicht scheuen, Maßnahmen, die gewiß keiner stiefmütterlichen Absicht, sondern im ungünstigsten Falle der Unkenntniß der Sachlage entsprungen sind, zu einer Propaganda auszubenten, die Zwietracht zwischen Brüdern heraufzubeschwören vermag. Was nützt es, wenn die Herren, welche sich zu Verfechtern der Bewegung gemacht haben, versichern, wie dies auch Herr P. Gradisteanu im Eingange seiner Interpellation gethan hat, daß sie das volle Bewußtsein besitzen, sich einer delikaten Angelegenheit bemächtigt zu haben. Diese Versicherung kann uns kein Vertrauen einflößen, daß die Bewegung, die, weil sie erst begonnen, selbstverständlich ihr Bett noch nicht verlassen hat, in der Folge aus demselben nicht heraustreten wird und die Probe, welche Herr Gradisteanu von der delikaten Behandlung dieser Frage am Mittwoch geliefert hat, ist ebenfalls nicht derart, um dasselbe zu stärken. Darum können wir nicht dringend genug mahnen, von dem gefährlichen Treiben abzustehen. Die Vertreter der Moldau im Parlamente haben andere Mittel und Wege sich des Geschickes derselben erfolgreich anzunehmen.

## Ein Brief Ristic'.

Im „Pester Lloyd“ liegt der Wortlaut eines Briefes vor, welchen der Regent Jovan Ristic seinerzeit an die Königin Natalie gerichtet hat. Das Schreiben zeichnet sich durch besondere Rücksichtslosigkeit in Ton und Sprache aus. Wir geben aus demselben einige besonders charakteristische Stellen wieder:

„Ihre Majestät beginnen Ihren Brief mit der Erklärung, ich sei Ihr Feind. Nun hängt es gänzlich von dem Ermessen Ihrer Majestät ab, mich als Freund oder Feind zu betrachten. Es ist das eine Sache, die Ihrer Beurtheilung überlassen werden muß, auf meine Entschlüsse aber keinerlei Einfluß auszuüben vermag, denn ich werde mir schon erlauben, meine volle Unabhängigkeit in Bezug auf mein ferneres Verhalten zu bewahren. Wenn ich aber, wie Sie zu sagen belieben, Ihr Feind bin, „der ich Sie schon seit dem Jahre 1887 meinen persönlichen Ambitionen opfere“, dann erscheint es mir unbegreiflich, wie Sie volle zwei Jahre darnach (am 8. September 1889), bevor Sie nach Belgrad kamen, schreiben konnten: „C'est une amie, que vous revient.“ Falls Sie noch nicht überzeugt sein sollten, so werden Sie

in der Folge Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, daß ich sowohl die eine, als die andere Erklärung Eurer Majestät mit vollem Gleichmuth hinnehme . . . .

Der Ausgangspunkt des gegenwärtigen Standes der Dinge ist Ihr Konflikt mit Ihrem gewesenen Gemahl, und die Ursache hiervon finden Sie „in der geistigen Disposition Ihres erhabenen Gemahls“. Allein schon in diesem Ausdrucke kann man den Maßstab der Zärtlichkeit erkennen, die Sie in Ihrem ehelichen Verhältnisse zu Ihrem Gatten offenbaren. Ihre Briefe strotzen von Denunziationen gegen denselben, wenn schon es schwer vorauszusetzen ist, als hätte König Milan gesündigt, ohne daß Sie mitschuldig gewesen wären. Schon die Liebe zu Ihrem Sohne hätte Sie von einer derartigen Qualifizierung abhalten sollen. Aber selbst wenn König Milan Verwürfe verdient hätte, so darf die Mutter des Königs gegenüber dem Vater des Königs ein derartiges Benehmen nicht an den Tag legen, noch weniger die Gattin gegenüber dem Gatten, zumal sie nicht anerkennt, von demselben geschieden zu sein. In dieser Art und Weise durfte sich die Tochter des Grundbesizers Reschko einem Obrenovic gegenüber nicht benehmen, zumal sie der Obrenovic neben sich auf den serbischen Königsthron erhoben hat. Wahrscheinlich dürfte hierin auch der Grund Ihres Zornes zu suchen sein, welches bereits im Jahre 1886 bis zu dem Grade gediehen war, daß ich Ihnen in meiner Eigenschaft als Minister-Präsident den Rath gab, sich zu entfernen, weil ich befürchtete, es könnte zwischen Ihnen und dem Kaiser zu Thätlichkeiten kommen, wodurch das Ansehen des Thrones arg kompromittirt worden wäre. Das Weib ist dem Manne entweder unterthan, oder es trennt sich von ihm. Das gilt auch für Königinnen, ja für diese sogar in erhöhtem Maße. Sie wollten weder das Eine, noch das Andere und während Sie sich Ihrem Gemahl aufdrängen, werfen Sie gleichzeitig die Fackel der Zwietracht unter das Volk und versehen das Land in beständige Krisen und Erschütterungen. Bringt das die Liebe zu Ihrem Volke mit sich, auf die Sie sich, wie immer, auch in Ihrem Briefe vom 8. Januar zu berufen belieben? Obgleich ich nicht den geringsten Antheil hatte an Ihrer Wahl zur Fürstin von Serbien — meine Pläne und Bemühungen strebten höher hinauf — will ich dennoch nicht in Abrede stellen, daß auch ich zu Denjenigen zählte, welche gewissermaßen auf Sie ihre Hoffnungen setzten. Und wahrlich, es wurde Ihnen allgemeine Liebe entgegengebracht, als Sie den serbischen Thron bestiegen; daß Sie es aber verstanden hätten, die Liebe des Volkes zu erwidern, das ist keineswegs der Fall. Oder glauben Sie vielleicht, es geschah das durch jenen Luxus, durch jene fremden Gebräuche, die Sie in Serbien eingeführt haben? Vor dem Jahre 1875 hat man am Hoflager des serbischen Fürsten niemals einen solchen Luxus gesehen, wie während der zwölf Jahre Ihrer Herrschaft. Während die besten Söhne des serbischen Volkes auf dem Schlachtfelde bluteten, während sich die serbischen Mütter in Trauer hüllten, veranstaltete die Fürstin Natalie im serbischen Fürstenschlosse glänzende Festlichkeiten, wie man gleiche in Serbien weder gesehen, noch gehört hat. Nur Sie, Madame, lediglich Sie waren die Urheberin solcher Verschwendung.

Ich war Zeuge, wie sich König Milan noch im Jahre 1880 dagegen gestraubt hat, bis er endlich Ihrem Drängen unterlag. In der Folge wurden am serbischen Hofe unter Ihrer persönlichen Leitung Tänze aufgeführt, wie sie vor Ihrem Erscheinen in Serbien selbst in öffentlichen Lokalen nicht bekannt waren. Daraufhin geschah es, daß Männer die nothwendigsten Dinge verkaufen mußten, um sich die Mittel zu verschaffen, damit ihre Frauen in so kostbaren Toiletten auf den Hofällen erscheinen konnten. Bei den Festlichkeiten, die Sie veranstalteten, ward ein Glanz entwickelt, wie einst am Hofe Ludwigs XIV. Solche Verschwendung in dem armen Serbien mußte umso mehr Mißmuth und Verurtheilung im Volke hervorrufen, als vor Ihnen in Serbien eine Fürstin den Thron getheilt hat, in deren Andern wahr-

haft edles Blut fließt und deren Stammbaum thatsächlich Jahrhunderte zurückreißt. Es ist dies Gräfin Julie Gungady. Bei alledem war diese frei von Präntionen und Kollerien und der serbische Hof leuchtete voran mit dem Beispiele von Sparsamkeit und bürgerlichen Tugenden."

Mistic erinnert dann an Gespräche, die er mit der Königin geführt, und kommt zum Schlusse, indem er ihr abräth, in ihrem bisherigen Treiben fortzufahren, oder fremde Kabinete zu belästigen. Er habe endlich einmal offen sprechen müssen, nachdem er durch die eigenen Briefe der Königin provoziert worden sei.

## Ausland.

### Eine Unterredung mit dem Papste.

Der Schriftsteller Jean de Bonnefon veröffentlicht im „Figaro“ eine Unterredung mit dem Papste Leo XIII. Bonnefon nannte den Namen des Erzbischofs Lavigerie. Bei der Nennung dieses Namens richtete sich der Papst auf und sagte: „Ja, Lavigerie hat gut gesprochen, und an den Franzosen wäre es jetzt, gut zu handeln. Es ist leichter, als man glaubt, sich über Namen zu Ideen zu erheben. An dem jüngeren Geschlechte ist es, die Republik mit einfachen und praktischen Gesetzen zu machen. Was ich fürchte, ist, daß in Frankreich die politischen Ideen eine Modefache seien. Ein Umstand, das Wort eines Prälaten, welchen Sie bewundern und welches wir hier billigen (der Papst wiederholte diese Aeußerung) — dieses Wort schafft eine Situation.“ — „Vielleicht eine schwierige Situation, Heiliger Vater,“ entgegnete Bonnefon, worauf der Papst fortfuhr: „Alle neuen Situationen sind schwierig. Besser, etwas Gutes machen, als schlechte Dinge ertragen. Die gute Republik lieben, heißt, die schlechte bekämpfen. Haben Sie die Mittel, etwas Besseres zu schaffen, als die Republik, so thun Sie es, wenn aber nicht, so treten Sie in das Haus, und wenn Sie es fertig herstellen werden, so wird es auch bestehen.“ — „Eine katholische Partei in Frankreich könnte...“ wagte Bonnefon schüchtern zu bemerken. „Das ist,“ entgegnete der Papst, „ein ausgezeichnete Traum, aber doch nur ein Traum. Auf hundert Personen gehen in der gegenwärtigen Zeit drei gute Katholiken. Die Katholiken müssen ihr Kreuz hervorziehen, um Gutes zu thun, nicht um Parteien zu bilden. Die Katholiken haben leider nicht genug Affoziationsgeist für christliche Werke, aber zu viel für politische Angelegenheiten. Sie sollten sich gruppieren für das Studium der Arbeit, für die Heranbildung der Jugend, für das Wohlergehen der Arbeiter. Sie würden damit genug zu thun haben, aber die Franzosen wissen sich nicht genug zu affoziiieren.“ — „Und die Schulgesetze?“ fragte Bonnefon. — „Sind schurkische Gewalthat,“ antwortete der Papst. „Viele Republikaner sind ihnen gegnerisch gesinnt, selbst unter den Regierenden gibt es welche, die zurückweichen wollen. Für Militärbudget-Angelegenheiten habt ihr einen Minister, den man als sehr gut bezeichnet; ihr habt auch Generale und Geld. Ihr könnt euch also im Innern beschäftigen, ohne euch wegen des Auslandes zu beunruhigen.“ — „Europa,“ bemerkte Bonnefon, „steht indessen immer vor einer Kriegsdrohung.“ — „Das ist,“ erwiderte der Papst, „eine Frage, die der Zukunft vorbehalten ist. Niemand kann prophezeien, aber mit Allianzen, welche man sich zu kombinieren die Mühe nehmen würde, könnte man noch lange den Status quo aufrechterhalten.“ — „Fürchten Eure Heiligkeit keine Ueberraschung für die Zukunft?“ — „Ich sehe für Frankreich eine schöne Zukunft, eine schönere als für jedes andere Reich, wenn die Verfolgungen Unschuldiger aufhören. Bewegte Epochen schaffen immer ausgezeichnete Christen. In Ihrem Lande gab es nie größere Katholiken als im zweiten Drittel dieses Jahrhunderts. Sie haben sich durch sich selbst außerhalb aller offiziellen Einflüsse gebildet. Ich bete zu Gott, die künftige Generation möge der, von welcher ich zu Ihnen spreche, gleichen.“ — Bonnefon bemerkt, der Papst sei bloß noch eine Seele. Während er sprach, stützte er sich mit der Hand auf die Schulter Bonnefon's.

### Ein Auffehen erregendes Schreiben.

Großes Auffehen erregt in Brüssel ein von dem pensionirten Generalleutnant, Adjutanten des Königs, Baron van der Smiffen, an die „Etoile Belge“ gerichtetes Schreiben, worin er sich unbedingt für die Revision des Artikels 47 der Verfassung ausspricht, um dadurch eine Reorganisation der Armee durch die allgemeine Wehrpflicht zu erreichen. Selbst das allgemeine Stimmrecht wird von van der Smiffen nicht geradezu verworfen, da der General ausführlich, die Zensurwähler wie ihre Vertreter, hätten ihren Egoismus und ihre volle Ohnmacht dargethan, dem Volke gegenüber sich gerecht zu zeigen und der Nothwendigkeit zu entsprechen, für die Sicherheit des Staates durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Rechnung zu tragen. Dem Kriegsminister General Pontus setzt van der Smiffen scharf zu; er wirft ihm vor, durch seine Schwäche die Fortdauer der gegenwärtigen unzureichenden Armee-Organisation ermöglicht zu haben, durch welche die Antwerpener wie die Maasbefestigungswerke eher eine Gefahr als ein Schutz für Belgien würden. — Ein Aufruf in der „Etoile Belge“ an den König beschwört den Monarchen,

dem Volke, das eben erst der Dynastie sein tiefes Mitgefühl bekundet, gerecht zu werden und zu verhindern, daß eine belgische Frage auf der Bildfläche Europas erscheine. Der Brüsseler Gemeinderath nahm gestern einen Beschluß zu Gunsten der Revision und der Ausdehnung des Wahlrechtes im demokratischen Sinne an. Nur durch eine Intrigue ist es gelungen, einen Beschluß zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechtes zu verhindern.

### Die Agitation gegen das Kinderbewahrwesen.

In der von 700 Wählern besuchten Versammlung aus den Wahlkreisen von Hermannstadt (Stadt), Szeliste, Großau, Peltau, Reschinar und Leschkirch wurde nachfolgender Protest einstimmig angenommen: „In Anbetracht dessen, daß der dem ungarischen Reichstage im Widerspruch mit allen natürlichen und sittlichen Rechten vorgelegte Gesetzentwurf über die Kleinkinderbewahranstalten in das Heiligthum der Familien zum Schaden für Geist und Körper der künftigen Generation eindringt, ein politisches Experiment mit unseren Kindern unternimmt, und den nichtmagyarischen Kommunen neue und schwere Lasten im übelverstandenen Interesse einer nationalen Minorität auferlegt, protestieren die rumänischen Wähler von Hermannstadt (Stadt), Großau, Szeliste, Peltau, Reschinar und Leschkirch feierlich gegen die durch das genannte Gesetzesprojekt gegen die nationalen Rechte der nichtmagyarischen Völker des Vaterlandes begangene Verletzung und erklären es vom Stande der Moral und Pädagogik, sowie auch in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung für schädlich.“

## Tagesereignisse.

Bukarest, den 6. Februar 1891.

### Tageskalender.

Sonntag, den 7. Februar 1891.

Protestanten: Richard — Röm.-kath.: Romuald. — Griech.-kath.: Xenophon.

Witterungsbericht vom 6. Februar. Mitteltemperaturen des Herrn Krenn, Optiker, Viktorja-Strasse Nr. 61. Nachts 12 Uhr — 1.8 Grad 7 Uhr — 0. Mittags 12 Uhr + 3, Centigrad Barometerstand 765. Himmel bedeckt.

### Personalmeldungen.

Der Gouverneur der Nationalbank, Theodor Rosetti, und Oberst Jacques Lahovary, welche Se. Majestät den König bei den Begräbnisfeierlichkeiten des Prinzen Balduin vertreten hatten, sind hierher zurückgekehrt. — Der Präsekt des Distriktes Damboviza, Negoescu, der sich in Bukarest befindet, wurde gestern vom Minister des Innern in Audienz empfangen. — Der Präsekt des Distriktes Blasca, Gentili, ist schwer erkrankt. — Gestern wurde die Leiche des Majors Cattacazzi mit dem üblichen militärischen Gepränge zur ewigen Ruhe bestattet. — Der Präsident des Generalrathes des Distriktes Dolj, C. Comanescu, hat seine Demission gegeben. — Se. Majestät der König hat dem griechischen Gesandten Papanigopulu das Großband des rumänischen Sterns verliehen. Papanigopulu verläßt morgen Bukarest, um sich auf seinen neuen Posten in Petersburg zu begeben.

### Eine Enquete.

Finanzinspektor D. Constantinescu hat gestern beim Permanenzkomitee des Distriktes Ilfov eine Enquete eingeleitet, um festzustellen, in wie weit die gegen das vorige Permanenzkomitee erhobene Anschuldigung von Unterschleifen begründet sei.

### Ein Wahlmanöver.

Was wir bezüglich des Verhaltens der Liberal-konservativen geahnt, auf Grund ihrer nur von Herrschsucht diktierten Politik vorhergesagt, es hat sich leider vollinhaltlich bestätigt. Die „Romania“, die noch gestern erklärt hatte, daß bei der am Sonntag stattfindenden Stichwahl die Kandidatur des Herrn Cestianu aufrecht erhalten bleibe, wird in ihrer heutigen oder morgigen Ausgabe den bereits gefassten Parteibeschluß veröffentlichen, durch welchen der Rücktritt des Herrn Cestianu von der Kandidatur bekannt gemacht und die Wählererschaft gebeten wird, ihre Stimmen zu Gunsten des nationalliberalen Kandidaten Fleva abzugeben. Dieser Beschluß soll scheinbar gegen den Willen des Herrn Vaszar Catargiu und G. Bernescu gefaßt und, da die Mehrheit der Ausschußmitglieder sogar für eine sofortige Allianz mit den Nationalliberalen war, den Partei-Chefs durch die Aufnahme des Passus, daß dieses Vorgehen keine Koalition mit den Kollektivisten bedeute, eine Konzession, eine Art reservatio mentalis gemacht worden sein. Herr Bernescu ist ein gar zu schlauer Politiker. Mit dem cunctatorischen Beschlusse wollte er wahrscheinlich zweierlei erreichen: die Regierungspartei einlullen, sie in der Einfaltung einer lebhaften Agitation hindern und andererseits den Nationalliberalen klarstellen, daß er nicht so sehr aus Liebe zu ihnen, als der lieben Herrschsucht willen, die durch den etwaigen Sturz der Regierung zu befriedigen wäre, so und nicht anders handle. Wir sind neugierig, wie General Florescu, dieser ehrwürdige Veteran der überzeugungstreuen konservativen Garde diesen Beschluß aufnehmen wird. Wir zweifeln nicht daran, daß er dieses Vorgehen als das be-

zeichnen wird, was es in der Wirklichkeit ist; ein Verrat an den unverfälschten konservativen Prinzipien, ein Bruch mit der Vergangenheit, ein Schandstück mehr auf die nicht ganz sündenreine konservative Partei, das Verwirklichen des Rechts der Regierungsfähigkeit derselben.

### Wahlkandale.

Die liberalen Blätter suchen die Wahlvorgänge in der Strada Polyzu in ihrem Sinne aufzubauschen, indem sie von Mißhandlungen sprechen, denen ein gewisser Konstantin Juganaru und Petre Marinescu zum Opfer gefallen seien. Die Untersuchung hat nunmehr in die Angelegenheit Licht gebracht. Juganaru ist Chef der Feuerwehr in Slatina und war am 16. Januar mit Einwilligung des dortigen Primars Take Protopsescu nach Bukarest gekommen. Petre Marinescu aber ist ein früherer Polizeikommissär von Giurgevo, leßlich wegen Diebstahls und Erpressung abgesetzt. Es fragt sich in der That, was wohl diese beiden auswärtigen Individuen am Wahltage hier in Bukarest zu suchen hatten, noch mehr aber, was sie wohl in's Wahllokal der Strada Polyzu geführt haben mag? Es wäre zu wünschen gewesen, wenn die Untersuchung auch diese Fragen ganz unzweideutig in's Reine gebracht hätte.

### Militärisches.

Wie der „Romanul“ meldet, hat der Kriegsminister, General Bladescu, beschlossen, von der Kammer einen Kredit für den Ankauf von 120,000 Repetirgewehren und von je 1000 Kartuschen für ein solches Gewehr zu verlangen. Außerdem soll derselbe auch die Absicht hegen, eine Fabrik für Kartuschen im Lande zu errichten. — Der Kriegsminister arbeitet gegenwärtig an einem Gesetzesprojekte über die Position der Offiziere, welches gleich nach seiner Vollendung der Kammer unterbreitet werden wird. — Oberst Dr. Petrescu, der Chef des hiesigen Militärspitales, ist von Berlin zurückgekehrt, wohin ihn der Kriegsminister behufs Studiums des Koch'schen Heilverfahrens geschickt hatte. — Viele von den augenkranken Soldaten, welche in dem alten Militärspitale untergebracht waren, sind dieser Tage zu ihren betreffenden Corps zurückgeschickt worden, da sie vollständig geheilt sind.

### Universitätsangelegenheiten.

Die Budgetkommission der Kammer hat angeichts der zahlreichen Dienste, welche das bakteriologische Institut Babesch geleistet hat, die Unterstützung desselben um 25,000 Fr. vermehrt. — Der Distriktrath von Jassy bewilligte eine Summe von 3000 Fr. für Einrichtung einer Abtheilung bei der medizinischen Fakultät daselbst gegen die Tollwuth. — Der Konkurs für den Lehrstuhl der innern Pathologie bei der medizinischen Fakultät in Jassy hat bereits begonnen. Die Prüfungskommission setzt sich zusammen aus den Professoren Theodori, Stoicescu, Buicliu, Maldarescu, Sergiu und Perrini-Galaz unter dem Vorsitz des Dr. Alexianu. Die Bewerber sind Dr. Cernea und Dr. Negoescu. — Heute versammeln sich sämtliche Studenten der Medizin im Saale der medizinischen Fakultät, um Stellung zu nehmen gegen die Weigerung des Dr. Severeanu, den für Februar angeetzten Konkurs zu verschieben.

### Aus dem Gemeinderathe.

Der Gemeinderath hält heute Abend eine Sitzung mit jeder beliebigen Anzahl Mitgliedern ab. In derselben werden über Intervention des Ministers des Innern die Demissionen der liberal-konservativen Mitglieder des Gemeinderathes zur Berathung gelangen.

### Veränderungen im Richterstande.

Dem Amtsblatt entnehmen wir folgende Veränderungen im Richterstande, welche die Sanction Sr. Majestät des Königs erhielten: Der Richter des Bezirkes Oltezu, Dimitrie Berzeanu, wurde nach Strehaia in Stelle N. Fintescu's; der gewesene Richter Stefan Davidescu nach Oltezu; der Bezirksrichter C. C. Popescu von Baia-de-Arama nach Severin in Stelle N. Grecescu's; der gewesene Aushilfsrichter J. Holanescu nach Baia-de-Arama; der Gerichtsvollstrecker Barbu Costescu zum Appellhof nach Bukarest; der Gerichtsvollstrecker L. Berdescu in Stelle des Vorgenannten und der Beamte Stefan Dumitrescu als Gerichtsvollstrecker beim Tribunale Olteu in Stelle J. Stanian's veretzt.

### Eine unverfrorene Beschuldigung.

Es ist merkwürdig und bedauerlich zugleich, daß hier zu Lande jeder Akt der Behörden von der regierungs-gegnerischen Partei mit der Politik verquickt wird. Diese Thatsache läßt auf politische Unreife oder völlige Ueberreizung, vielleicht auf beides schließen. Bedauerlich ist es jedenfalls, weil dadurch die Erregung der Gemüther immer mehr um sich greift, so daß wahrlich kein Ende abzusehen ist. So wurde verschiedenerseits die Nachricht verbreitet, daß der Polizeipräsekt, Oberst Agiu, aus eigener Machtvollkommenheit gegen zwei Redakteure der „Boinga Nationala“ ein Mandat zur zwangsweisen Vorführung erlassen hätte, während derselbe einfach ein Mandat des Untersuchungsrichters vollstreckt ließ. Zum Beweise lassen wir den Auftrag des Untersuchungsrichters an den Oberst Agiu wörtlich folgen: „Ich ersuche Sie, am 23. Januar die Herren G. Balaceanu, N. S. Melisceanu, de la Brancea, Gr. Stamatian und C. Popescu zwangsweise

in das unten bezeichnete Kabinett vorführen zu lassen. (gez.) Boranescu, Untersuchungsrichter, Kabinett 1. Der Polizeipräsident hatte also nur seine Pflicht gethan, wie es in geordneten Verhältnissen unter allen Umständen geschehen muß.

#### Bukarester deutsche Liedertafel.

Bei der am 3. Februar vorgenommenen Ballotage wurden folgende Herren in den Verein aufgenommen: C. Bäsge, Kaufmann; Hugo Danielis, Droguist; Ath. J. Dimitriu, Professor und Friedrich Hensic, Dreher.

#### Ereignisse des Tages.

Gestern Abend starb plötzlich ein hochbetagter, unbekannter Mann auf der Calea Rahovei. Die Leiche wurde in die Todtenhalle des Colzeospitals geschafft. — Aus Braila wird unter dem 3. gemeldet, daß Uebelthäter in der vergangenen Nacht in das Holzdepot des Herrn Tanase Niza, der daselbst in einer Bude schlief, eingedrungen waren und denselben nach Stopfnart verstümmelten, nachdem sie ihm vorher 800 Lei abgenommen hatten. Die Uebelthäter wurden von dem Verstümmelten, der sich in hoffnungslosem Zustande befindet, erkannt. — Ein gewisser Filip Pituleanu, der dieser Tage in einer Grube denen der Kommune Frasessti, Distrikt Valasca arbeitete, wurde von der Erde, die plötzlich ins Rutschen kam, verschüttet und getödtet. — Der Frau Nalu Gheorgiu, die in Begleitung ihres Kindes auf einer der belebtesten Straßen Jassy's spazieren ging, kam dieser Tage ein ihr unbekanntes Individuum entgegen, ergriff das Kind am Hals und begann es mit den Fäusten zu schlagen. Auf das Geschrei des armen Opfers und das der Mutter eilte das gesammte Personal des Banthaus'es M. Daniel wie auch der dort postirte Wachmann herbei und gelang es erst nach hartem Kampfe dem wie wahnsinnig sich gebenden Individuum, das Opfer zu entreißen. Das fast ohnmächtige Kind wurde in's Comptoir gebracht und demselben die erforderliche Hilfe, um es zur Besinnung zu bringen, gegeben. Das Individuum aber wurde vom Polizisten auf das Kommissariat des 4. Quartals gebracht, wo man bald erkannte, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu thun habe.

#### Zur Erhaltung der Feuerwehr.

Zufolge königlichen Dekretes sind für die Erhaltung der Feuerwehr im laufenden Jahre 1890—1891 die an das Schatzamt abzurührenden Beiträge wie folgt geordnet: Bukarest 136.000, Jassy 93.000, Galaz, Craiova je 42.000, Ploiest, Fokschani, Braila je 38.000, Botoschani, Bacau, Roman, Verlad, Pitesti, Severin, Buzeu und Giurgiu je 32.000 Lei.

#### Eine Jubiläumsfeier.

Am 1. Februar veranstaltete die Kronstädter israelitische Kultusgemeinde ein Festbankett zu Ehren ihres Vorstehers Löbel Aronsohn, der seit 40 Jahren an der Spitze der Gemeinde steht. Vor 40 Jahren gab es in Kronstadt außer der Familie des Vorstehers nur noch wenige Juden; wie sehr ihre Zahl seither zugenommen, wird die jüngste Volkszählung ergeben; wir schätzen sie auf gegen 800 Seelen; da kann die Gemeinde wohl mit Recht ein Fest feiern! Herr L. Aronsohn ist in allen Schichten und bei allen seinen Mitbürgern, welcher Konfession sie auch immer angehören mögen, gleich geachtet und ist es zumeist seinem Takte zuzuschreiben, daß man in Kronstadt bis noch die schroffen Gegensätze zwischen Jud und Christ erfreulicherweise nicht kennt.

#### Zum Strike der Wiener Schuhmacher.

Wir lesen in der „N. Fr. Pr.“ von Dienstag: Nachdem die kürzlich zwischen dem Lohnkomitee der Gehilfen und den Schuhwaaren-Fabrikanten geführten Verhandlungen in letzter Stunde gescheitert sind, haben heute fast sämtliche Gehilfen der Schuhfabriken Wiens, ungefähr 3000 an der Zahl, die Arbeit eingestellt. Die bei den Meistern bediensteten Arbeiter, deren Wünsche während der im verfloffenen Sommer stattgehabten Bewegung größtentheils befriedigt wurden, haben sich dem Strike nicht angeschlossen. Die feiernden Arbeiter verhielten sich übrigens heute im Laufe des Vormittags ganz ruhig und beschränkten sich ausschließlich auf die Einstellung der Arbeit. Als eine bezeichnende Erscheinung muß hervorgehoben werden, daß sich die Gehilfen der größten Schuhwaarenfabrik Wiens, jene der Firma D. G. Pollak & Comp., an dem Strike nicht betheiligten. Sämtliche Arbeiter dieser Fabrik, in Summe ungefähr 500, haben heute Früh ordnungsmäßig ihre Thätigkeit aufgenommen und bei der Fabriksleitung nur das Ansuchen gestellt, daß sie beim Kommen und Verlassen der Fabrik gegen eventuelle Gewaltthätigkeiten von strikenden Arbeitern anderer Etablissements geschützt werden. Es wurden auch diesbezüglich von Seite der Polizei die geeigneten Vorkehrungen getroffen. Als heute Mittags 12 Uhr die Gehilfen die Fabrik verließen, wurde die Ruhe und Ordnung in keiner Weise gestört. Auch sämtliche 3200 in den Provinzfabriken dieser Firma beschäftigten Arbeiter haben, nach eingelaufenen Telegrammen, heute Früh ihre Thätigkeit aufgenommen.

#### Die russische Geheimpolizei.

Wir meldeten dieser Tage, daß der russische Oberst Popoff hier eingetroffen sei. Die „Riv. roumaine“ erfährt nun, daß Popoff, welcher bisher die Gendarmen in Odessa kommandirte, zum Chef der geheimen russischen Polizei

in Rumänien ernannt worden sei. Herr Motiloff wurde in der Eigenschaft eines geheimen Polizeiamtens nach Bassarabien versetzt. Die Meldung der „Köln. Zeitung“, daß der Sitz der geheimen russischen Balkanpolizei nach Konstantinopel verlegt worden sei, scheint sich somit leider nicht zu bestätigen. Wozu wäre denn sonst ein so hochgestellter Offizier, dem gerade in der Eigenschaft, in der er hier wirken soll, große Fähigkeiten nachgerühmt werden, hierhergeschickt worden? Weiters ist die Rückkehr des Herrn Hitrowo auf seinen hiesigen Posten auch nicht von der Natur, jener Meldung Glaubwürdigkeit zu verleihen. Vielmehr ist anzunehmen, daß Rumänien nach wie vor der Operationsboden der geheimen russischen Balkanpolizei sein werde. Das ist für unsere Regierung keine sehr erfreuliche Perspektive, nachdem es ja ersichtlich ist, wie schwer es hält in dieser Beziehung mit der wünschenswerthen und nöthigen Energie vorzugehen, wenn sie es auch an dieser nach Maßgabe ihrer Kräfte nicht fehlen läßt, wie es die Verletzung des Herrn Jakobsohn nach Belgrad beweist.

#### Elie Berthet †

Der Doyen der Pariser Romanciers, Elie Berthet, ist am 2. d. in Paris gestorben. Berthet geb. 9. Juni 1815 zu Limoges, kam 1834 nach Paris, um die Rechte zu studiren, wandte sich aber bald der Literatur zu und entwickelte in Feuilletonromanen eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit. Von seinen über hundert Bände füllenden Romanen sind die bekanntesten: „Le branconnier“ (1846), „Le nid de cigognes“ (1848), „La roche tremblante“ (1851), „Les catacombes de Paris“ (1854), „L'oiseau du désert“ (1863, 5 Bände), „La séquestré“ (1869), „L'année du grand hiver“ (1873), „Romans préhistoriques“ (1876) u. a. Ueber den Mittelschlag hinaus erhebt sich keiner und zwei Theaterstücke, die er mit P. Foucher und Dennery geschrieben: „Le pacte de famine“ und „Les gargons de recettes“ sind noch unbedeutender.

#### Ball-Chronik.

Man schreibt uns aus Galaz: Vorgestern fand in den festlich geschmückten Räumen des Alcazar der Ball des Vereines „Harpa“ statt, welcher sich zu einem der ersten unseres Karnevals gestaltete, so daß die Bemühungen des Komitees vom vollsten und durchschlagendsten Erfolge gekrönt waren. Da alle Logen besetzt waren und der Preis einer solcher sich auf 12 Fr. stellte, so dürfte auch das materielle Ergebnis zur vollen Zufriedenheit der Gesellschaft ausgefallen sein. Von den musikalischen Vorträgen, welche in recht tüchtiger Weise von den Mitgliedern des Vereines exekutirt wurden, heben wir besonders ein Flötenduoett, ausgeführt von den Herren J. Schwarz und A. Baron, sodann eine Klavierpiece, vorgetragen von Herrn Diamond jun. hervor. Auch die übrigen Vorträge ragten weit über das dilettantenhafte hinaus, so daß sämtliche Vorträge dem Vereine selbst und den einzelnen Chorleitern die größte Ehre machen. Ein Verein, welcher sich eines so großen Anhangs erfreut, kann mit Recht für seine Zukunft die besten Hoffnungen hegen und erwarten wir bei der nächsten Gelegenheit, auch etwas Vokalmusik zu vernehmen. Als die letzten Töne eines brausenden Galopps verklungen waren, zeigte der unerhittliche Zeiger der Uhr bereits 6 und mußten auch die hartnäckigsten Tänzer beiderlei Geschlechts den Schauplatz ihrer Thätigkeit räumen, aber mit dem Bewußtsein, eine Nacht verlebt zu haben, welche unftreitig zu den schönsten des Karnevals zu zählen ist. Zum Schluß sei auch des Restaurateurs erwähnt, der es mit dem Sprichworte zu halten scheint: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!“ — Aus Bakau wird uns geschrieben: In dem Festsaale des Palais-Administrativ hat am 31. v. Mts. unter großer Betheiligung der Ball der Israeliten für Arme stattgefunden. Selten wohl ist in einer kleinen Stadt ein Fest mit so glänzendem Erfolge und zur allgemeinen Befriedigung abgelaufen. Die Creme der hiesigen israelitischen Gesellschaft hat sich im Eifer für das Gelingen des Unternehmens überboten und der schöne Erfolg wird allseits anerkannt und herzlich vergönnt. Die sehr elegante und reiche Damen-Toilette, die zahlreich vertretene Uniform der hiesigen Militärgarnison und das Zivil im tabellosen Grad; eine aus den besten Schichten der Gesellschaft gebildete Versammlung, in einem prachtvoll beleuchteten, nach modernstem Style gebauten Festsaale, böt auch dem vermögendsten Auge ein angenehmes reizendes Bild. Es muß dankend anerkannt werden, daß die hiesige christliche Gesellschaft, durch zahlreichen Besuch und geselliges Benehmen, das Animo erhöht und das Komitee zu aufrichtigem Danke verpflichtet hat. Ausnahmslos muß allen erschienenen Damen Lob gesendet werden für schöne geschmackvolle Toilette, grazioses Tanzen und liebenswürdige, gewinnende Haltung. Die Komitee-Mitglieder freuen sich nun, von dem reichen Erträgniß Trost und Erleichterung in manche arme Hütte zu bringen und so wird auch mancher Darbende mit weniger Reid auf Reichtum und Genuß blicken. W. H.

#### Der Kaiserin Friedrich

wird die deutsche Kolonie in Sofia eine eigenartige Ehrengabe übersenden. Dieselbe soll aus Produkten der erst kürzlich in Bulgarien eingeführten Textilindustrie bestehen und wird mehrere Stück Seidenstoff und zahlreiche wolllene Tücher in den nationalen bulgarischen Farbensam-

menstellungen enthalten. Hergestellt sind diese Arbeiten von zwei in der Nähe von Sofia begründeten Webereifabrikanten, welche zu ihrer neuen Industrie durch einen in Sofia ansässigen deutschen Lehrer veranlaßt worden. Demselben war seiner Zeit in Berlin der Besuch des Gymnasiums und der Universität durch die Güte der Kaiserin ermöglicht worden, weshalb er jetzt bemüht ist, seiner dankbaren Gefinnung gegen die Kaiserin Ausdruck zu verleihen. Die guten Bulgaren aber verfolgen dabei noch andere, realere Zwecke, denn sie haben die in Sofia wohnenden Deutschen gebeten, der Sendung das Ersuchen beizufügen, die Kaiserin möge der deutschen Damenwelt den Bezug bulgarischer Textilarbeiten anempfehlen.

#### Der Hofbankier Kaiser Wilhelm's I.,

Baron v. Cohn, in Dessau, hat, wie ein Berliner Blatt berichtet, beim Herzog von Anhalt und dem Magistrat der Stadt Dessau die Genehmigung nachgesucht, auf seine eigenen Kosten dem Kaiser Wilhelm I. in Dessau ein Denkmal setzen zu dürfen. Baron von Cohn hat dabei versichert, daß ihm für den gedachten Zweck keine Summe zu hoch sein würde.

#### Aufruf!

Das „Aktionskomitee zur Errichtung eines Monuments für das II. Jäger-Bataillon von Brahova aus dem Jahre 1877—78“ veröffentlicht einen warmen Aufruf, daß Jedermann, Arm und Reich, sein Scherflein beitrage zur Errichtung eines Monuments für die heldenhafte Schaar, die so mutig gekämpft und gefallen für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes. Kein Grabeszeichen aus den Gefilden jenseits der Donau, nicht ein gewöhnliches Kreuz bezeichnet die ewige Ruhestätte der Gefallenen. Um nun die Todten zu ehren, als ewiges und stolzes Wahrzeichen rumänischen Patriotismus und pietätvoller Dankbarkeit, will das Komitee dem II. Jäger-Bataillon ein würdiges Monument in Plojest errichten. — Die Administration des „Bukarester Tagblatt“ nimmt auf Wunsch des Komitees Spenden entgegen, die dann veröffentlicht und dem Kassierer des Komitees, Herrn Mihalache Dimitrescu, zugeführt werden.

#### Wie sich die Herstellung und die Verbreitung des Koch'schen Mittels

in der Zukunft gestalten werde, ist jüngst im Einzelnen in der „Apoth. Ztg.“ erörtert worden. Es hieß dort u. A.: „Was die Herstellung des Mittels anbetrifft, so würde die staatlischerseits geplante Erzeugung desselben voraussichtlich keine staatlische Monopolisirung einschließen, wohl aber wird eine exakte staatlische Kontrolle etwaiger privater Erzeugungsanstalten einzuführen sein.“ Augenscheinlich ist danach in den Kreisen der Apotheker die Anschauung verbreitet, als ob demnächst neben dem Laboratorium von Dr. Libbertz noch andere entstehen werden, die sich mit der Herstellung der Koch'schen Lymphge beschäftigen werden. Diese Annahme ist aber irrig; zum wenigsten liegt es nicht in der Absicht der preussischen Staatsregierung und der Betheiligten, in der jetzt bestehenden Einrichtung der Fabrikation und des Vertriebes eine Aenderung einzutreten zu lassen. In diesem Sinne sind neuerdings, wie die „Münchener Allgemeine Zeitung“ mittheilt, die bayerischen Interessenten beschieden worden, als sie in Berlin um Auskunft darüber ersuchten. Das bayerische Staatsministerium hat nämlich alsbald, nachdem Professor Koch sein Mittel den Aerzten zugänglich gemacht hatte, mit dem preussischen Kultusministerium ein Abkommen getroffen, wonach bestimmte Mengen der Koch'schen Lymphge in bestimmten Zwischenräumen an die Universitätsklinik und die drei größten Stadtkrankenhäusern in Bayern abgegeben werden. Man wird bei genauer Erwägung der einschlägigen Verhältnisse auch zugeben müssen, daß vorerst nicht gut die jetzt bestehenden Einrichtungen geändert werden können. Das Koch'sche Mittel gehört zu denjenigen, welche mit der heftigsten Wirkung auf den Organismus ausüben; dabei fehlt es hier jetzt noch ganz an einer Methode zur Prüfung, ob es den notwendigen Anforderungen entspricht, während in der Pharmakopoe von jedem einzelnen Arzneimittel bestimmt ist, welche Eigenschaften es haben muß, wenn es als Medikament abgegeben wird. Die einzige Gewähr, welche man jetzt für die Brauchbarkeit der Koch'schen Substanz hat, ist eben die Kontrolle, welche Professor Koch von sachkundigen Vertrauensmännern üben läßt. Aus diesen Gründen werden sich die Aerzte und Heilanstalten vorerst überhaupt nicht dazu bereit finden, das Mittel anderswoher als aus dem Libbertz'schen Laboratorium zu entnehmen. Wenn die „Apoth. Ztg.“ weiterhin in Aussicht stellt, daß das Koch'sche Mittel demnächst den Apotheken in Vertrieb gegeben werden soll, so drückt sie damit wohl eher einen Wunsch der Apothekerkreise aus, als daß sie die einschlägigen Thatsachen in Rechnung zieht. Ueberhaupt ist es sehr zweifelhaft, ob das Koch'sche Mittel unter den jetzt bestehenden Bedingungen, besonders so lange es an geeigneten Prüfungsmethoden fehlt, in die Apothekewaaren eingeordnet werden kann. Wider den Vertrieb durch die Apotheken spricht auch der Umstand, daß das Mittel, zumal verdünnt, nicht lange Zeit brauchbar bleibt. Schließlich kommt in Betracht, daß der Zwischenhandel das Heilmittel vertheuern würde. So lange in dem Vertriebe des Koch'schen Mittels, wie feststeht, nichts geändert wird, ist auch vorläufig nicht zu erwarten, daß dasselbe an die Apotheken abgegeben werden wird.

## Slavische Hochzeiten.

Fast den gesammten weiten Osten unseres Erdtheiles vom Ural bis tief in Europas Herz, dann aber auch den bergigen Südosten, die Balkan-Halbinsel bis zur blauen Adria und an's griechische Meer, sowie nördlich tief ins österreichische Alpengebiet, bewohnen als Grenznachbarn der Deutschen, Rumänen, Magyaren und Italiener jene Völker und Stämme, welche man unter der Gesammitbezeichnung „Slaven“ zusammenfaßt. Seit langen Jahrhunderten währen die Kämpfe der germanischen Völker mit den slavischen und seit Langem bereitet sich der russische Hauptstamm zu einem neuen großen Angriff vor. In Oesterreich ganz besonders ist die deutsche Bevölkerung genöthigt, ihren alten Besitzstand stets von neuem zu verteidigen, und die Nationalitätsstreitigkeiten sind zu früher ungeahnter Höhe gediehen. Da ist es denn gut, wenn die Deutschen ihre Gegner genau kennen lernen und zwar nicht bloß in politischer Beziehung, sondern auch in ihrem sonstigen Kulturleben, in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihren eigenartigen und oft so ansprechenden Literaturen. Nicht gleichartig sind ja die zahlreichen Volksstämme, weder in ihrer Sprache, noch in ihren Lebensverhältnissen, und zwischen manchen derselben bestehen gewaltige Unterschiede, als selbst zwischen Völkern germanischer und romanischer Abstammung.

Sehr viel zur Verbreitung der Kenntnisse über fast alle Slavenvölker ist von deutschen Gelehrten und Schriftstellern geschehen; mit meist musterhafter Objektivität, mit voller Liebe zur Sache wurde gearbeitet und slavische Schriftsteller wirkten in redlicher Weise mit, das Kulturleben ihrer Stämme der übrigen Welt bekannt zu machen. Trotz alledem sind noch viele dunkle Punkte vorhanden und es ist daher jede neue Erscheinung auf diesem Gebiete mit Beifall zu begrüßen. Friedrich von Hellwald hat soeben ein solch' neues Werk herausgegeben. In 15 in sich abgerundeten Bildern vermittelt der bekannte Kulturhistoriker unserem Volke die Kenntniß und das Verständniß der Slavenvölker. Auf Grund weit ausgedehnter Reisen persönlicher Erfahrungen und wissenschaftlicher Forschungen behandelt der Verfasser in anziehender Darstellung die Wohnsitze der Slaven, den slavischen Sprachkreis, die Urgeschichte derselben, ihre Ausbreitung, ihre charakteristische körperliche und geistige Beanlagung, ihre gesellschaftliche Kultur, das Familienleben, Wohnung und Tracht, Nahrung und Trank, die slavische Hausindustrie, Volkslust und Volksfeste, Sitten und Gebräuche, Religion und Aberglauben, Sage und Volksdichtung. Die Darstellung erhält ihren besonderen Werth dadurch, daß sie ohne Voreingenommenheit allem Guten und Guten im Charakter der slavischen Völker volle Gerechtigkeit widerfahren läßt und doch zugleich gegen die Schattenseiten derselben nirgends blind ist; daß sie ein nach Möglichkeit getreues und zuverlässiges Bild zeichnet. Wohl sind auch einzelne Darstellungen in dem Werke vorhanden, welche sich mit der Wirklichkeit nicht ganz decken, aber hier glauben wir den Verfasser entschuldigen zu müssen, weil er sich bei manchen entlegenen Gebieten wahrscheinlich auf nicht genügend verlässliche Quellen stützte. — Die folgenden, dem Buche entnommenen Schilderungen über Volksgebräuche bei Verlobungen und Hochzeiten dürften dem Leser manches Neue und Interessante bieten.

Den Bulgaren auf den Dörfern (die allerdings

kein ursprünglich slavisches, sondern ein slavisiertes Volk sind) gehen physische Stärke und Arbeitsamkeit des Mädchens über Schönheit. Gewöhnlich heirathen die Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren, die Burschen mit 20 bis 25 Jahren. Die Unterhandlungen mit den Eltern des Mädchens werden vertraulich eingeleitet, ihre Ausstattung wird genau festgestellt und ebenso das Kostgeld, mit dem sie der Werber gewissermaßen erkaufen muß. Dann erst wird durch Freunde des Bräutigams förmlich um das Mädchen geworben, der Ring des Werbers überbracht und der des Mädchens dafür übernommen, worauf Braut und Bräutigam Blumensträuße an die Jungfrauen der befreundeten Familien übersenden. Einige Wochen darauf wird die förmliche Verlobung unter gegenseitigem Beschenken der Brautleute und der Eltern festlich begangen. Erst nach dieser Förmlichkeit darf der Bräutigam die Braut besuchen, aber niemals allein; selbst einen Kuß kann er sich nur verstoßen erlauben. Manchmal indeß entschließt sich der Jüngling doch, die Einwilligung des Mädchens vor jener der Eltern zu erlangen und direkt um sie zu werben, indem er ihr ein Lamm mit einem Blumenstrauß sendet, was sie gütigstfalls mit einem Lamm und einem Goldstück erwidert. Weigern sich dann die Eltern der Erwählten, dem Herzensbunde zuzustimmen, dann entläuft wohl das Mädchen und flüchtet sich zu dem Burschen; erscheint sie in solchem Falle freiwillig mit ihm im Hause seiner Eltern, so schürt sie dort am Herde das Feuer auseinander, und wird sie hierauf zum Niederlegen aufgefordert, so gilt dies als Zustimmung des Zeichen ihrer Aufnahme.

Ist die Werbung nach Herkommen und Sitte vorgenommen worden, so findet die Heirath in Bulgarien selten vor mehreren Monaten, oft aber erst in einigen Jahren statt. Die Hochzeit beginnt gewöhnlich am Mittwoch oder Donnerstag mit Musik und gegenseitigen Geschenken an Kleidern, Stoffen und Hausgeräthen. Am anderen Tage werden die Brautleute unter Musik von ihren Eltern und Freunden ins Bad geleitet. Am Samstag beginnen die gegenseitigen Besuche, immer unter den Klängen eines Dudelsackes oder auch einer besseren Musik, aufs neue. Während die Frauen und Mädchen bei der Braut bleiben, unterhalten sich die Männer und Bursche bis Sonntag Früh mit allerlei Scherzen beim Bräutigam. Nun erst erfolgt die Einladung an die Hochzeitsgäste zur kirchlichen Trauung, welche in Serbien und Bulgarien stets auf den Sonntag verlegt wird. Braut und Bräutigam ziehen im Dorfe herum und lassen die Gäste Wein aus einer Flasche trinken. Alsdann begibt sich das Brautpaar mit allen Gästen zuerst in das Haus des Gevatters, von dort in jenes der Braut und von da zur Kirche. Der Zug trägt ein heiteres, oft lustiges Gepräge.

In der W o j w o d i n a fährt man zu Wagen, in S e r b i e n ziehen jedoch selbst Wohlhabende zu Fuß zur Kirche. Eine kleine Musikkapelle schreitet voran. Dann folgt unmittelbar die unverkleidete, vom Brautführer, gewöhnlich dem Bruder des Bräutigams, geführte Braut, umgeben vom Leiter des Hochzeitsfestes, den Beiständen, den Fahnenträgern, den Lustigmachern, den Eltern, Verwandten und Freunden. Der Brautführer geleitet die Brautleute zum Altar vor der Ikonostas, ihm zur Seite stehen die Beistände mit brennenden Kerzen. Der Priester spricht den Segen, setzt die in jeder Kirche für diese Ceremonie vorräthigen Metallkronen auf die Häupter des Brautpaares, während der Beistand gleichzeitig Weider

Köpfe mit einem zum Brautgeschenk bestimmten Stoffe bedeckt oder ihn an ihren Schultern befestigt. Während ein Gesang ertönt, umgibt das Paar dreimal den Altar, die Gäste aber streuen Fruchtförner und Geldstücke aus. Nach der Trauung zieht die Braut in das Heim ihres Mannes, von mindestens zwei Anstandsfrauen begleitet. Dem feierlichen Zuge folgt in angemessener Entfernung ein altes Weib, welches dafür Sorge trägt, daß Niemand auf dem Wege Mangel an Speisen leide. Im Hause des Mannes kommt dessen Mutter der jungen Frau entgegen und überreicht ihr ein Brod, womit der neue Hausstand beginnt. Dann setzt man sich zum Hochzeitschmause; darauf folgen Tänze und Lustbarkeiten, gewöhnlich bis zum anderen Tag, wenn nicht gar noch länger.

Unter den eigentlichen Würdenträgern — den Spati — bei den Festlichkeiten kommt vom religiösen Standpunkt aus dem Trauungsbeistand (Kum) die größte Bedeutung zu, den dadurch ein dauerndes Band mit dem jungen Paar verknüpft. Auch die beiden Brautführer (Djever) darf der Bräutigam nur unter seinen besonders zuverlässigen Freunden auswählen, da hier und da der Brauch besteht, daß sie die erste Nacht allein mit der Braut das Lager theilen. Am meisten bemerkbar macht sich der unvermeidliche Bruder Lustig, der unverwundliche Spasmacher und Possenreißer, dem Alles und Jedes erlaubt ist, der sich aber auch Alles und Jedes erlaubt. Die gewichtigste Stimme hat aber der Festordner, dem das Geschäftliche zu übersehen und zu versehen obliegt und der zugleich vor der Tafel, bei der Tafel und nach der Tafel die Gesundheit ausbringen und deshalb ein trunkefter Mann sein muß; denn der Becher muß jedesmal voll sein und auf Einen Zug bis zur Nagelprobe geleert werden. Diese Würdenträger sind eine ganz slavische Einrichtung und haben sich selbst in Steiermark bei den W e n d e n und auch bei manchen Deutschen unter deutschen Namen bei Hochzeiten behauptet.

Bei W e s t- und O s t s l a v e n begegnen wir den eigenthümlichen Heirathsmärkten, welche noch jetzt in den westlichen Karpathen und während der Osterwoche in einigen Provinzen Rußlands abgehalten werden. Früher war es selbst in Petersburg und Moskau üblich, daß alle heirathsfähigen Männer und Jungfrauen sich am Oster-sonntage und den folgenden Tagen nach den öffentlichen Gärten begaben, wo die Reichen dann die Auswahl hatten. fand man ein hübsches Gesicht, so redete man die Eigenthümerin an und erkundigte sich nach dem Namen ihrer Eltern; war sie mit dem Anerbieten einverstanden, so gab sie die gewünschte Auskunft und die Heirathsvermittlung nahm sofort ihren Anfang. Heute werden diese Märkte, wo sie überhaupt bestehen, meist nur von Mädchen der niedrigen Schichten besucht. Wird ein Paar verlobt, so findet eine Festlichkeit statt, bei welcher der Braut vor Zeugen eine Haarlocke abgeschnitten und dem Bräutigam gegeben wird, der seiner Geliebten dafür einen silbernen Ring mit einem Türkis, einen Mandelluchen nebst etwas Salz und Brod überreicht. Bei Bauernhochzeiten erscheint die Braut zur Trauung gemeinlich in reinem Hellblau gekleidet, und in einigen weniger gekitteten Bezirken ist das Zerbrechen eines irdenen Topfes üblich, dann wird der Heimweg angetreten und zu Hause ein Festmahl veranstaltet, bei dem Kwass und Mandelluchen eine große Rolle spielen. Unter Trinken und Essen, Spiel und Tanz verbringt die Gesellschaft eine lustige Nacht

Fortsetzung des „Bukarester Tagblatt“.

## Die Vergangenheit

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig W e c s l e r.

(46. Fortsetzung.)

Paul wurde von Furcht erfaßt. Die Aufregung der Nacht hatten ihn sehr schlecht für einen Kampf vorbereitet und er vermuthete einen unsichtbaren Feind hinter diesem kleinen Stückchen Velinpapier. Was würde man ihm sagen? Er hatte ein Vorgefühl, als würde man sein Duell zur Sprache bringen; da er aber nicht an Vorgefühle glaubte, wies er den beunruhigenden Gedanken hastig von sich und bemühte sich, bis zu dem Momente der Unterredung an gar nichts zu denken.

Als er sich bei Herrn v. Serences einfand, war seine Haltung eine würdevolle, beinahe steife, da er nichts von einem Bittenden an sich haben wollte. Das alte Ehepaar empfing ihn nicht im Salon, wo die Möbel und die Farben der Tapeten für ihn alte bekannte waren, sondern in einem engen hohen Raum, in welchen das Tageslicht sozusagen nur aus Gnade eingelassen wurde, nachdem es sich an den Wänden verloren, bevor es die Einrichtungsgegenstände streifte.

Herr v. Serences erschien dem jungen Manne größer und mächtiger als sonst; seine Miene war, obgleich stets ernst, feierlicher als bisher, Paul fühlte, daß er aufmerksam betrachtet wurde, und sein Stolz lehnte sich gegen eine derartige Musterung auf; trotzdem ließ er es sich nicht anmerken.

— Mein Herr, sprach der Greis, Sie haben an

meine Frau eine Bitte gerichtet, damit dieselbe mir übermittelt werde. Ich danke Ihnen für dieselbe, habe aber erst einige Fragen an Sie zu richten, bevor ich die Sache in ernsthafte Erwägung ziehe. Ich bitte Sie, in diesen Fragen weder Neugierde, noch Zubringlichkeiten, sondern nur den Wunsch, meine Handlungsweise mit den Anforderungen der Klugheit in Einklang zu bringen, erblicken zu wollen. Eine derartige Einleitung war weder beruhigend noch ermutigend und Paul schickte sich an, Widerstand zu leisten. Wenn er nur wenigstens ein Stückchen von Herminens Kleid erblickt hätte! Sie schien aber so wenig im Hause zugegen zu sein, als wäre sie niemals daselbst gewesen.

— Entspricht es der Wahrheit, mein Herr, daß Sie sich vor einem Monat ungefähr mit Herrn von Villebois duellirten?

Paul erröthete; sein ganzer Zorn gegen den Frechen erfaßte ihn von Neuem, als er sehen mußte, daß ein Dritter gleichfalls über diese Angelegenheit zu Gericht sitzen wollte.

— Ja, es entspricht der Wahrheit, erwiderte er. Herr von Villebois hat mich verwundet und ich selbst brachte ihm eine Verletzung bei, die ich für ernst ansah. Es scheint aber, daß dieselbe leichter war, als ich anfänglich geglaubt.

Herr v. Serences hob den Kopf mit unzufriedener Miene empor; es schien ihm, als behandelte Paul die Sache zu leichtfertig.

— Herr von Villebois, sprach er, ist der Sohn eines alten Freundes von mir, wie ich Ihnen bemerken muß. So weiß ich ihn kenne, vermag ich mir nicht gut vorzustellen, daß er mit Ihnen Handel suchte, da er ein kaltblütiger, vernünftiger Mann ist. Bevor ich eine Antwort auf das Anliegen ertheile, welches Sie mir unter-

breitet haben, wünschte ich zu wissen, welche Ursache Ihrem Zweikampfe mit ihm zu Grunde lag.

Wenn irgend etwas auf der Welt Paul verletzen konnte, so war es der Anstand, sich gleich einem Schulknaben, der einen muthwilligen Streich verübt, verhöhrt zu sehen; doch wenn dieser Aerger noch erhöht werden konnte, so vermochte dies nur durch eine derartige Frage zu geschehen. Mit flammendem Gesichte erwiderte er daher:

— Ich kann den Grund, dessentwillen ich mich mit diesem Herrn duellirte, nicht nennen. Die Ursache war eine sehr ernste, der Zweikampf hatte beinahe den Tod von uns Beiden zur Folge, Beide benahmen wir uns den Anforderungen entsprechend — doch das Motiv des Duells wird ein Geheimniß zwischen uns Beiden bleiben.

Herr v. Serences sandte dem jungen Manne einen Blick zu, der denselben warnen sollte; er sah den Blick sehr gut, konnte aber, wollte er sich nicht selbst und die Seinen bloßstellen, auf dem abschüssigen Pfade, auf welchen ihn Herminens Grobwater drängte, nicht anhalten.

— Verzeihen Sie, sprach der alte Mann vornehm, ich kann mir denken, daß meine Enkelin in diese Angelegenheit verwickelt war, und in diesem Falle muß ich es wissen.

Paul blickte ihn fest an, als er erwiderte:

— Fräulein von Serences steht der Angelegenheit vollkommen fern. Ich achte sie zu hoch, als daß ich mir erlauben sollte, den Degen für sie zu ziehen, zumal ich keinerlei Recht dazu habe. Ich weiß nicht, ob mein Gegner auch mein Rivale ist, wie ich es jetzt glaube vermuthen zu können, ebenso wenig wie ich weiß, in welchen Farben er mich Ihnen schilderte, aber...

— In Bezug auf meine Enkelin genügt mir Ihre Versicherung, unterbrach ihn der Greis; nur muß ich noch das Motiv kennen, welches Sie dazu drängte, zur selben

bis zum grauen Morgen. In feineren Kreisen findet die Trauung weder immer Vormittags, noch immer in der Kirche statt, vielmehr ist es Sitte, sie Abends bei Kerzenlicht und in den Empfangsalons abzuhalten. Hochzeitsreifen werden nicht gemacht; dem Hochzeitsmahle folgt dagegen ein Ball mit festlichem Abendbrod.

Die Kleinarussen leiten die Hochzeit durch einen eigenthümlichen Bittgang ein. Mit Blumen und Bändern geschmückt geht einige Tage vor der Hochzeit die Braut mit dem Bräutigam zu allen Verwandten und Bekannten im Dorfe, um die Erlaubnis und den Segen zur Heirath zu erbitten; dies thut das Paar in feierlich demüthiger Weise, indem es sich vor jedem Hause, Gewand und Hände küßend, dreimal zu Boden wirft. Die Trauung erfolgt zumeist am Sonntag nach dem Gottesdienste. Darnach begeben sich aber die Neuvermählten jedes in sein altes eigenes Haus. Beim jungen Gatten findet ein großes Mittagessen statt; nach demselben bittet er, mit tiefem Grusse, die Eltern um ihren Segen und begibt sich nunmehr in die Hütte der Braut. Auf der Schwelle empfängt ihn die Schwiegermutter und überreicht ihm einen mit Hafer und Wasser gefüllten Topf. Dessen Inhalt schüttet er auf die Wähne seines Pferdes aus und gibt das leere Gefäß dem ältesten Verwandten, der es zur Erde wirft. Geht es entzwei, so wird, nach dem Volksglauben, das Erstgeborene ein Knabe, anderenfalls ein Mädchen. Nun begeben sich Alle in die Hütte, wo die Braut, richtiger die junge Frau, am Tische sitzt, neben ihr aber mit blankem Säbel ihr Bruder oder ein anderer männlicher Verwandter. Ein Freund des Gatten nähert sich ihm mit der Frage, weshalb er da sitzt? „Ich hüte meine Schwester,“ lautet die Antwort. — „Sie gehört nicht mehr Dir, sondern uns.“ — „Ist es so, dann bezahle mir für ihre Verpflegung.“ Ein Handel entspinnt sich; endlich wird man einig und der Bruder räumt dem Gatten das Feld. Diese Sitte herrscht auch bei Großrussen. Nachdem der Gatte die Frau errungen, fängt das Singen, Tanzen und Schmausen an und dauert bis nach Mitternacht, um am nächsten Tage wieder zu beginnen. Bei den Ruthenen Galiziens und der Bukowina dauert so jede Hochzeit mehrere Tage mit ununterbrochenem Zechgelage und Tanz. Eine Anzahl Lieder begleitet die dabei beobachteten Gebräuche; jede Gegend besitzt deren andere und jede in Hülle und Fülle. Nach einigen Tagen enden die Hochzeitsfeierlichkeiten mit Besuchen des jungen Paares bei den Verwandten und Freunden.

Höchst bezeichnend sind die Hochzeitsgebräuche der Soralen oder Bergpolen. Bei der Auswerbung verlangt der Festordner (Starosta) für das junge zu vermählende Paar den elterlichen Segen. Die Eltern der Braut, welche zur Ausrichtung des Hochzeitschmauses verbunden sind, stehen mitten in der Kammer, ihnen nähert sich die bräutliche Tochter und fällt ihnen dreimal zu Füßen, dann kommt der Bräutigam und thut ein Gleiches. Mutter und Tochter lassen ihren Thränen freien Lauf, während die Gesellschaft vor der Kammer schmerzmüthige Lieder auf die Trennung von Mutter und Tochter singt. Nach Beendigung dieser feierlichen Familienhandlung verfügen sich alle Junggesellen mit dem Bräutigam zur Stubenthür, wo sämtliche Frauen und Mädchen einzeln hinausgehen; bei jeder fragt die junge Männerwelt den Bräutigam, ob diese vielleicht seine Erbkone sei, was er so lange verneint, bis sie wirklich, und zwar die letzte im Zuge, an die Reihe kommt. Bei der Kirchenfahrt reiten an der Spitze

des Zuges die festlich geschmückten jungen Männer, ihnen folgen die Wagen mit den Brautführerinnen und der gesammten weiblichen Verwandtschaft und Bekanntschaft, mitten unter ihnen die älteste Brautführerin; dann erst folgt der Wagen mit der Braut, gleich nach ihr jener mit der Festmusik und ganz zuletzt jene des Bräutigams und der übrigen männlichen Gäste. An einer gewissen Begegnung findet aber der Bräutigam denselben mit einem Strohsack von einigen munteren Leuten versperrt, welche sich als Sicherheits-Ausschuß geberden und ihn um Namen und Herkunft befragen, auch Beglaubigungsschreiben verlangen. Der Festordner, sich stellend als lese er dies Alles aus seinen Papieren heraus, ertheilt ihnen verkehrte und komische Antworten, bis endlich der Bräutigam ungeduldig das Strohsack zerreiht, worauf den Vorausgefahrenen nachgeht wird. Die Rückfahrt geht schnurgerade ins Wirthshaus, wo das Ehrenmal stattfindet. Diesem folgt die „Auskaufung“, wobei die jungen Männer der Reihe nach die Brautführerinnen und zuletzt die Braut selbst dem Neuvermählten um einen gewissen Preis anbieten — wohl eine Erinnerung an den einst wirklich üblichen Brautkauf. Während dieser Ceremonie gebietet die Sitte der Neuvermählten, zu entfliehen, um dem Hauptpunkt der ganzen Feier, der „Behäubung“ (Czepienie), zu entgehen. Doch wird sie von den anwesenden jungen Männern ergriffen und zum Niederlegen genöthigt. Die älteste Brautführerin nimmt ihr nun den Kranz mit den Bändern vom Haupt und schenkt ihn den Spielleuten, gibt der Neuvermählten einen leichten Backenstreich, zerschlägt einen irdenen Topf auf ihrem Rücken und setzt ihr endlich die Haube auf, wobei die Dulderin einige darauf bezügliche, schmerzmüthige Strophen singt. Des andern Nachmittags versammelt sich nochmals die ganze Hochzeitsgesellschaft, um dem jungen Paar das Geleite bei seiner Ueberführung in die neue Haushaltung zu geben. Damit haben die Hochzeitsfeierlichkeiten ihr Ende gefunden.

## Bunte Chronik.

### Klassische und ideale Frisuren.

Aus Paris schreibt man: Dieser Tage haben die Haarträusler von Marseille einen Kongreß mit Preisfrisuren abgehalten. Als Preisaufgabe wurde gestellt: eine klassische und ideale Haarfrisur. Klassische Frisuren sind solche, die eine bekannte Epoche kennzeichnen: die griechische, römische und die verschiedenen französischen. Die ideale Frisur ist nur in Marseille anzutreffen, denn dort spielt die Haartracht eine große Rolle. Die Frauen frisuren sich nicht selbst; sogar die Fischhändlerin, welche ihre Waare auf der Straße ausbreitet, hat ihre „Coiffeuse“, wofür sie 2 Franks monatlich bezahlt. Die preisgekrönte „ideale Frisur“ wird von einem Marseiller Blatt wie folgt beschrieben: „Der idealistische Coiffeur hat einen bewunderungswürdigen Schwung von Haaren geschaffen; sein Werk war gleichzeitig gelehrt und nachlässig. Die Wissenschaft verbergte sich sorgfältig unter der Anmuth.“

### Das Schlaraffenland der Zigeuner.

Der gegenwärtig in Russland weilende Zigeunermusiker Danko Pista berichtete jüngst romantische Dinge an die Seinigen nach Szegedin. In „Muska“, so schreibt er, besteht die ganze Welt aus Fürsten und Grafen, höchstens

— Ich spreche nicht von mir . . . Ich fürchte nur, Herr von Grandpré, daß Sie meinem armen Kinde gleichwie sich selbst unbedachterweise eine kummervolle Zukunft bereitet haben. Sie hätten neulich in ihrer Gegenwart nicht so sprechen dürfen, wie Sie es gethan . . .

— Gnädigste Frau, entgegnete der junge Mann; ich liebe Ihre Enkelin und fühle mich würdig, deren Gatte zu werden. Ich kann es daher nicht bedauern, daß mich meine Empfindungen zu sprechen zwangen, zumal ich denen die schönste, die herrlichste Stunde meines Lebens zu verdanken habe. Diese Erinnerung und Ihr Wohlwollen werden mich befähigen, allen Hindernissen zu trotzen.

Damit entfernte er sich, die Großmutter erkreut und beruhigt zugleich zurücklassend. Sie liebte ihn seiner Offenheit und seines Muthes wegen; liebte ihn aber vor Allem, weil ihn Hermine liebte, und zahllos waren während der nun folgenden Tage die Anlässe, da sie Villebois zürnte, weil er sich duellirt und davon gesprochen hatte, ja sogar weil er überhaupt existirte.

In einem Zustande vollkommener Erbitterung langte Paul in seiner Wohnung an. Seinem stolzen, festen Charakter, dem die Unabhängigkeit über Alles ging, erschien das bloße Vorgehen des alten Edelmannes bereits als eine Schmach. Er wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte; hätte es sich bloß um ihn gehandelt, so würde er Villebois neuerdings gefordert haben, und Einer von ihnen hätte am Plage bleiben müssen. Ohne das keusche Geständniß Hermine's hätte er seine Werbung widerrufen und auf sie verzichtet, trotzdem er Zeit seines Lebens den schmerzlichen Eindruck, den diese Leidenschaft in ihm zurückgelassen, nicht zu verwinden vermocht hätte. Er mußte aber, daß ein neues Duell unter den grimmigen Bedingungen, auf welchen er bestehen würde, auch seinen Tod nach sich ziehen und sein Vater dadurch an den Rand des Gra-

die Strafenkehrer sind Barone. Geld gibt es so viel, daß es die Russen nicht in Briefstaschen, sondern in Säcken tragen. Es ist so kalt, daß sogar den Pferden die Zähne hörbar klappern. Die Leute tragen silberne Degen auf dem Rücken und in den Händen glühende Kohlen. All dies ist aber nichts im Vergleich mit dem Rußland, in dem hier die ungarischen Zigeuner schwimmen. Er (der Briefschreiber) geigt nur, wenn ihn irgend ein Fürst oder Großfürst in den Schoß nimmt und auch die übrigen Zigeunermusiker sind so verwöhnt. Statt mit Wasser waschen sie sich mit Champagner und statt Brodes essen sie Kuchen zum Spect. Ihr Ruhm gelangte auch zur Kenntniß des Czars, der einen berittenen Boten zu ihnen mit der Bitte sandte, seine Residenz mit einer Vorstellung zu bereichern.

### Ein bewegtes Leben.

Aus Newyork, 29. Januar, berichtet die Londoner „Allgemeine Korrespondenz“: Professor Friedrich v. Stein, der vor einigen Jahren eine Schwester des Mikado von Japan heirathete, ist gestern in der Charite auf der Blackwell's-Insel arm und verlassen gestorben. Stein war 1844 in Kassel geboren, studierte an den besten deutschen Universitäten und folgte 1878 einem Rufe nach Yokohama als Professor fremder Sprachen an der dortigen Universität. Dort verliebte er sich in die Schwester des Mikado und heirathete sie, nachdem er zum japanischen Glauben übergetreten war. Später knüpfte er ein Verhältnis mit einer Ehrendame am japanischen Hofe an und wurde aus Japan verwiesen. Er kam 1880 nach Amerika, wo er sein Leben zuerst als Apotheker fristete, und später Redakteur einer deutschen Zeitung war. Zuletzt war er Mitarbeiter der von Most herausgegebenen „Freiheit“. Stein war dem Trunke sehr ergeben.

### Der letztjährige Peterspennig

hat, wie „Osservatore“ mit schmerzlichem Bedauern mittheilt, gegen das Vorjahr ein Defizit von rund einer Million Lire aufzuweisen gehabt.

### Von einer Klapperschlange gebissen.

Man meldet aus Newyork, 2. Februar. Der Sohn des reichen englischen Banquiers Bosanquet wurde auf der Jagd unweit Daytona (Florida) von einer Klapperschlange in das Bein gebissen. Obwohl Jemand das Gift sofort ausaugte, starb Bosanquet wenige Stunden später unter großen Schmerzen.

## Handel und Verkehr.

Bukarest 6. Februar 1891.

### Die Docks

von Braila und Galatz werden im Laufe des Frühjahres von mehreren ausländischen Ingenieuren besichtigt werden. Aus Russland allein sollen einer wahrscheinlich etwas übertriebenen Meldung eines hiesigen Blattes nahezu 200 Ingenieure eintreffen.

### Salzdepot in C.-Lung.

Der Direktor der Staatsmonopole hat beschlossen, in Campu-Lung ein Salzdepot zu errichten. Zu diesem Behufe wird ein Magazin erbaut werden. Die Licitation für die Vergebung des Baues ist auf den 9. März anberaumt.

bes gebracht werden könnte; würde er aber seinen Gegner tödten, so wäre ihm dadurch jegliche Aussicht auf den Besitz Hermine's abgeschnitten.

So beschloß er denn, sich in Geduld zu fassen, das heißt seinen Ingrimm zu zügeln; er wagte nicht einmal, an Herrn v. Grandpré zu schreiben, aus Furcht, sein Brief könnte den an ihm nagenden Kummer verrathen.

Es vergingen zwei, dann drei Tage! Paul war krank vor Zorn und Aufregung. Die Handlungsweise des Herrn von Cerences erschien ihm unverantwortlich, und ohne die Hochachtung, die er für die alte Dame hegte, hätte er möglicherweise irgend eine ernste Unflugheit begangen.

Am Morgen des vierten Tages erhielt er endlich einen Brief auf schwerem, dickem Papier mit einem großen Wappen versiegelt; derselbe konnte nur von dem alten Edelmann herrühren. Beim bloßen Anblick desselben errieth Paul, daß es eine Ablehnung sei. Erblichend vor Zorn erbrach er das Schreiben und las; dasselbe war klar und kurz. Herr v. Cerences dankte Herrn v. Grandpré für die Ehre, die er ihm erweisen wollte; bedauerte aber, dieselbe nicht annehmen zu können. Kein freundliches, wohlwollendes Wort milderte die Kühle dieses Bescheides.

Zuerst verharrete der junge Mann regungslos, wie niedergeschmettert; dann aber brach seine natürliche Heftigkeit mit solcher Zügellosigkeit hervor, daß er sich fürchtete, demselben seinen Lauf zu lassen. Es kostete ihm eine große Anstrengung, sich einigermaßen zu beherrschen, worauf er mit großen Schritten das Gemach zu durchmessen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Zeit, da Sie ans Heirathen dachten, Ihr Leben auf's Spiel zu setzen . . . Sie wollen mir dasselbe nicht mittheilen?

— Ich kann es nicht, antwortete Herr v. Grandpré, — So werde ich selbst darnach suchen müssen. Ich kann weder Geheimnisse, noch Unklarheiten in der Familie dulden, deren Namen mein Kind annehmen soll. Von meiner Antwort werde ich Sie in Kenntniß setzen.

Paul erwiderte das Kopfschütteln des alten Mannes mit einer Verbeugung und schritt hinaus. Im Vorzimmer schloß sich ihm Frau von Cerences an.

— Weshalb wollen Sie nicht sprechen? fragte sie halb laut. Mein Gatte ist vorurtheilsfrei genug, um so manche Schwäche zu verzeihen; dagegen ist er unerbittlich, wenn es sich um gewisse Dinge handelt . . .

— Sie sind gut, gnädigste Frau, erwiderte Paul gereizt und verzweifelt zugleich; und seien Sie versichert, daß ich Herrn von Cerences Alles sagen möchte, was er zu wissen wünscht, wenn ich es im Stande wäre. Ich kann aber nicht; ich schwöre es Ihnen!

— So wird er es durch Andere erfahren, sprach die alte Dame bedauernd.

— In diesem Falle wird mir nichts anderes übrig bleiben, als Herrn von Villebois zu tödten, was ich leider zum ersten Male unterließ, sagte der junge Mann erbittert; denn ich sehe, daß er von Herrn von Cerences begünstigt wird. Und wenn er mich verleumdet . . .

— Wenn er Sie verleumdet, entgegnete die Großmutter festen Tones; so wird er dieses Haus verlassen; dessen halten Sie sich überzeugt. Sie haben eine Verbündete in diesem Hause.

Sie blickte Paul dabei fast lebend an.

— Ich danke Ihnen, Madame, sprach er, indem er sich niederneigte, um ihre Hand zu küssen.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 6. Febr. 6% Staats-Obligationen 101 75 7% Rural-Handbriefe 102.10 5% Rural Pfandbriefe 99.25 7% Städtische Pfandbriefe 103.— 6% Städtische Pfandbriefe 102 00. 5% Städtische Pfandbriefe 96.25 5% perpe. Rente 102.75 5% amort. Rente 101.— 4% Rente 87.— 5% Commun-Anleih. 93.25 Nationalbank 1462. Bank 120 Banca Romana 362 Nationala 420. Paris Chead 100.30 Paris 3 Monate. 99 76. London Chead 25.27.50 London 3 Monate 25.17.50 Wien Chead 2.22 — Wien 3 Monate 2.20.— Berlin Chead 124.35. Berlin 3 Monate 123 25. Antwerpen Chead 100.10 Antwerpen 3 Monat 99 50.

Wien, Schluß, 5. Febr. Napoleon 9.05 Effektische 10.28. Silbergulden Papier 100. Papierrent compt. 132.25. Kreditanstalt 306.65 Oesterr. Papierrente 91.60 Goldrente 109.00. Silberrent. 104.30. Unyar. Goldrente 91.60. Sicht London 1 14.50. Paris 45.32 Berlin 56.20. Amsterdam 94.7. Belgien 45.20. Ital. Banknoten 44.60

Berlin, Schluß 5. Febr. Napoleon 16.135. 4% rumänische Rente 6.90 5% Am. rum. Rente 100.20. 6% rumän. Eisenbahnen 10.40. 5% Am. rum. Eisenbahnen 102.30 8% Dppenheim 102.70. Bukarester Mun.-Anleihe 98.20. Effekt Papierrente 35.85. Distontogesellschaft 215.25. Devis London 20.24. Paris 80.40. Amsterdam 167.75. Wien 176.85. Belgien 80.35. Italien 78.20. 4% neue rum. Rente 84.75.

Paris, 5. Febr. 4 1/2% franz. Rente 105.17. 3% franz. Ren. 95.45; 5% perpe. rum. Rente 101.75 Ital. Rente 93.85 gr. Anleihe 1881 456.50. Ottomanbank 622.50. 8% Egypter 495.— Türkenloose 77.25. London cheques 25.21. Devis Amsterdam 106 62 Devis Berlin 122.68. Devis Italien 1 1/16. Devis Belgien 1 1/16

London, 5. Febr. Devis Paris 25.40 Banque de Roumanie 6.50 Konfolides 97.7/8. Devis Berlin 20.52. Amsterdam 12.03

Frankfurt a./M. 5. Febr. 5% rum. amort. Rente 100.— 4% rum amort. Rente 86.80.

Von der Regie der Staatsmonopole.

Die Einnahmen der Monopolregie brachten in den 3 letzten Vierteln des Jahres 1890 folgende Ueberschüsse: Für Tabak 1,203,326 Frks, für Marken 568,654 Frks. für Spielfarten 35,944 Frks. und für Salz 105,173 Frks. — in Summe ein Mehr von 1,978,571 Frks. über den Anschlag des Budgets.

Eisenbahnwesen.

Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten wird die Liste der Expropriationen für die Eisenbahnlinie Pitesti-Curtea de Argesch vorbereitet, dieselbe wird anfangs Februar dem Minister zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Wie wir bereits gemeldet haben, kommt diese Linie anfangs März zur Visitation.

Von der Nationalbank.

Wie der „Timpul“ meldet, hat die Nationalbank schon jetzt die nöthigen Maßnahmen angefaßt der zahlreichen Operationen, zu denen die Eröffnung der Docks Veranlassung geben wird, getroffen. Es ist bekannt, daß der Eskompte der Warrank bis zu einem gewissen Grade eine Pflicht der Nationalbank ist.

Ein revoziertes Zirkular.

Das Ministerium des Innern hat den Präsekt von Constanza beauftragt, das Zirkular, durch welches der von Rumänien betriebene Manufakturwaarenhandel in den Ruralgemeinden der Dobrudscha untersagt wird, zurückzuziehen.

Von der Handelsschule in Ploesti.

Der Domänenminister M. Marghiloman hat die Unterhaltungskosten der Handelsschule in Ploesti in das Budget seines Ministeriums eingetragen. Bis jetzt war diese Anstalt von der Gemeinde unterhalten. Die Stadt Ploesti erzielt dadurch eine Ersparniß von 30.000 Frs. jährlich.

Die Saculeger-Pulverfabrik

soll auf dem Wege sein, das Monopol der Pulverlieferung nach Bulgarien und Rumelien zu erstehen.

Jassyer Geschäftsbericht.

(Original-Bericht des B. Tgbl.)

Man schreibt uns aus dieser Stadt: Im Monat Januar, der in der Regel in den meisten Stationen als flau und gänzlich belanglos bekannt ist, muß hier der gesammte Handelsverkehr gegen alle Erwartung als ein überaus lebhafter und verhältnismäßig glänzend bezeichnet werden. Von Getreide und Mais wurden fast täglich bedeutende Quantitäten zugeführt und exportirt, ebenso Bauholz nach Rußland. Die heurige abnorme lange Karnevalsaison bewirkte, daß von Manufaktur-, Galanterie- und Kurzwaaren unglaublich viele Sendungen, in erster Reihe aus Deutschland anlangten. Exportirt wurden: Getreide und Mais 222 Waggons, davon 84 nach Deutschland, Salz nach Rußland 18, Pflaumen nach Deutschland 1, Tabak 9, Mehl, Drogen, Spodium, Felle, Stricke, Schlitten, Nähmaschinen und Sesseln aus gebogenem Holze hiesiger Fabrik je 1, gesalzene Fische 3, Schienen 2, Manufakturwaaren 5, Kolonialwaaren 7, Zigarettenpapier der bekannten Firma Gebr. Braunstein 2, und Diverse. Dagegen langten an: Getreide 150 Wagenladungen, Bretter 253, wovon nach Odessa 213 exportirt wurden, Brennholz 470, Petrol 17, davon 1 aus Rußland, Tabak und Salz je 25, Spirt 5, Steinkohlen aus Deutschland 3, aus Rußland 1 und von anderen Stationen 7, Schienen 8, Zucker aus Deutschland 12, aus Rußland über Czernowitz 4, Manufakturwaaren aus

Deutschland 30, aus Oesterreich-Ungarn 16, aus Belgien, Frankreich und der Schweiz je 1, sonstige 3, Stabeisen aus Deutschland 1, Papier davon 1, aus Deutschland, ferner aus Deutschland: Sesseln aus gebogenem Holze 1, Maschinen 2, Möbeln 2, Häringe 1, gesalzene Fische aus Rußland 3, Equipagen. Coats und Pflaumen je 1, Mehl 8, Aepfel 2, Ziegeln 10, Glaswaaren und Kalk je 2, Kolonialwaaren 10, davon aus Rußland 3, namentlich Karamanenthee, Zwieback und Kaviar, diverse 4 und 30 Stück Mastochsen. Der Gesamtverkehr betrug in runder Zahl 920 Waggons oder neun Millionen zwanzig Tausend Kilogramm. Das Wetter war durchaus frostig, unterbrochen durch Schneefälle, doch war dadurch der Verkehr nicht gehindert, bloß auf kurze Zeit gehemmt.

Vom Schweinemarkt zu Turn-Severin.

In der Geschäftswoche vom 17.—23. Januar vollzog sich folgende Bewegung in den Schweinefällen von Turn-Severin vor: Von der Vorwoche übernommen 7953, eingetrieben 106, ins Innere des Landes 91, an die Schweizer Gesellschaft für den Export im geschlachteten Zustand 368 abgesetzt. Mit hin blieben mit Schluß der Woche 7600 Stück in den Ställen zurück.

Kopecky-Lampen in Bulgarien.

Die bulgarische Regierung hat beschlossen ein Patentschutzgesetz für die Lampen System Kopecky zu erlassen.

Der neue ungarische Frachttarif.

Die ungarische Regierung scheint noch immer über die Tragweite des Reformtarifes der ungarischen Staatsbahnen im Unklaren zu sein. Wie aus Budapest telegraphirt wird, erwiderte nämlich Ministerpräsident Graf Szapary einer Deputation der ungarischen Kaufleute und Industriellen, welche demselben ein von ihnen beschlossenes Memorandum, betreffend den ungarischen Eisenbahnfrachttarif überreichte: Bisher sei in dieser Angelegenheit seitens der österreichischen Regierung keinerlei Anfrage gestellt und keine Verfügung getroffen worden; er glaube nicht, daß eine solche Verfügung erfolgen werde, da die österreichische Regierung das unbedingte Recht der ungarischen Regierung, die Tarife der ungarischen Staatsbahnen selbständig zu regeln, nicht in Frage stelle.

Telegramme

Berlin, 5. Februar. (Abgeordnetenhause.) Im Laufe der Diskussion des Projektes bezüglich der Kolonialtruppen, sagte Mirbach, daß Belgoland eine schlechte Entschädigung für das abgetretene Gebiet in Afrika sei General Caprivi entgegnete, daß die Abtretung Witu's einen Theil des kaiserlichen Programms ausmache. Was die Behauptung betrifft, daß Fürst Bismarck gegen die Abtretung gewesen sei, erklärte Caprivi, daß der frühere Reichskanzler im Jahre 1889 geschrieben hatte, die englische Frage in Zanjibar sei für Deutschland wichtiger als diejenige Witu's.

Berlin, 5. Februar. Die Verwalter verschiedener Handelszweige erluchten die Bahnverwaltung bei den Unterhandlungen des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn die Annahme eines Tarifes für den direkten Gütertransport zwischen diesen beiden Staaten ins Auge zu fassen.

Köln, 5. Februar. Einer Nachricht der „Volkszeitung“ zufolge haben die preussischen Bischöfe einen erneuerten Protest gegen das Volksschulgesetz an den Minister eingereicht.

Wien, 5. Januar. Das „Fremdenblatt“ sagt, bei Besprechung der Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand, daß dieselbe ein glückliches Symptom bedeute, daß ihr aber nicht ein politischer Zweck beigelegt werden könne. Man kenne in Wien die Friedensliebe des Czaren und auch die Petersburger Welt sei von den friedlichen Absichten Oesterreich-Ungarns überzeugt. Oesterreich-Ungarn sucht bloß die unabhängige Entwicklung der Balkanstaaten; den übelwollenden Gerüchten, die Oesterreich-Ungarn andere Absichten unterstehen, ist nirgends Glauben geschenkt worden. Die Elemente, die zur Aufrechterhaltung des Friedens beitragen, sind neben der österr. deutschen Allianz und dem Willen der Bundesgenossen auch die Friedensabsichten des Czars, der Rußland und Europa die Wohlthaten des Friedens erhalten will. — Die Reise des Kaisers Wilhelm nach Narva, die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg und der jüngste Aufenthalt des Großfürsten Nikolaus in Wien haben keine politische, sondern symptomatische Bedeutung. — Erzherzog Franz Ferdinand wird aus Petersburg Erinnerungen an einen herrlicher mitbringen, dessen gerechter Sinn, dessen Aufrichtigkeit und Herzens Eigenschaften Respekt einflößen. Die „Politische Korrespondenz“ erhält ein Schreiben aus Berlin, nach welchem der Gang der Unterhandlungen betreffs des österr.-deutschen Handelsvertrages ein zufriedenstellender sei; man könne aber nicht auf eine Lösung in allzu naher Zeit hoffen, weil außer der Eisenbahntarifffrage noch andere wichtige Fragen vorher geregelt werden müssen.

London, 5. Februar. Es bestätigt sich, daß die Irländer sich mit Gladstone verständigt haben, der in Betreff der irischen Agrarfrage und irischen Polizei solche Zusicherungen gegeben hat, daß Parnell sich nicht mehr

weigern konnte, sich zurückzuziehen. Anstatt der schriftlichen Zusicherung, welche Parnell von Gladstone verlangte, wird dieser in kurzem in einer öffentlichen Erklärung die dem Chef der irischen Partei gegebenen Versprechungen bestätigen. — Nächsten Mittwoch findet ein Meeting der Parteigänger Mac Carthy's statt.

Paris, 5. Februar. Es heißt, daß das Verbot des „Thermidor“ demnächst zurückgenommen werden wird, da sich Sardou bereit erklärt hat, an dem Stücke Abänderungen vorzunehmen. — Die Zollkommission nahm die von der Regierung vorgeschlagenen Taxen auf Steinkohlen an, wies aber die Erhöhung der Taxe auf Preststeinkohle (Briquettes) zurück. Auf Antrag Meline's wird die zeitweilige Zulassung der Kohleneinfuhr nicht mehr der Regierung überlassen, sondern durch ein Gesetz geregelt werden, um jede Willkür hintanzuhalten. — Jules Ferry hielt gelegentlich der Uebernahme des Vorsizes in der Zollkommission des Senats eine Ansprache, in der er darauf hinweist, daß die Aufgabe der Kommission darin bestehe, die Wahrheit und das Recht ohne Voreingenommenheit zu suchen. Die wirtschaftliche Isolirung Frankreichs ist eine gefährliche Utopie. Der Senat wird die Resolutionen mit Klugheit zum Besten wenden; er wird ohne Aufreizung arbeiten, da eine revolutionäre Methode die schlimmste wäre.

Lissabon, 5. Februar. Die Polizei von Oporto konstatierte, daß die Aufständischen der Stadt mit den Revolutionären von Spanien im Einverständnis waren.

Madrid, 5. Februar. Einer offiziellen Zusammenstellung zufolge gingen aus den letzten Wahlen 289 ministerielle und 154 oppositionelle Kandidaten hervor, unter letzteren befinden sich 25 Republikaner und 89 Liberale Anhänger Sagasta's. Eine große Aufregung herrscht unter den Republikanern in Barcelona und fanden in der vergangenen Nacht große Ausschreitungen statt. Es kamen Verwundungen vor und wurden mehrere Personen verhaftet.

Rom, 5. Februar. In der Unterredung, welche der König gestern mit den Herren Berlotte Biate und Brie sowie mit dem General Consenz, dem Chef des Generalstabes hatte, war nur von militärischen Ersparnissen die Rede. Was die ministerielle Krise betrifft, wurde bisher noch keinerlei Beschluß gefaßt. Die Blätter sprechen von einem Ministerium Rudini-Saracco-Nicotera und von einem dessen Stützen Zanardelli-Brin-Giolitti wären. Nach dem „Osservatore Romano“ würde das Programm des Kabinetes Rudini, wenn es sich bilden sollte, Militärsparnisse u. d. das einstimmige Kollegium enthalten.

Konstantinopel, 5. Februar. Der Friede, welcher das mit dem Patriarchate abgeschlossene Uebereinkommen sanktionirt, ist promulgirt worden. Derselbe sanktionirt gleichzeitig die Instruktionen, welche den Gouverneuren in der Provinz zugesandt werden sollen. Der Patriarchatsrath hat von der ministeriellen Testereh Kenntniß genommen und die Kommission gewählt, welche den Patriarchen in den Phanar zurückzuführen hat.

Belgrad, 5. Februar. Die Veröffentlichung des Briefes Nikits wird der Umgebung der Königin Natalie zugeschrieben. Die Kopie dieses Briefes zirkulirte in den letzten Tagen und rief eine große Sensation hervor.

Sophia, 5. Januar. Nach dem Beispiele der Vertreter Englands, Oesterr. Ungarns, Italiens, Griechenlands, Rumäniens und Serbiens ist der Sekretär des türkischen Kommissariats Rechid Bey zum ersten Male vom Fürsten in Privataudienz empfangen worden. — Seit einiger Zeit erhielt Richard Bey die Instruktion, das Verhalten der Mehrheit der Vertreter der Mächte dem Fürsten und der bulgarischen Regierung gegenüber zu befolgen.

Sophia, 5. Februar. „Die Bulgarie“ meldet, daß die Unterhandlungen für den bulgarisch-serbischen Handelsvertrag zwischen Bulgarien und dem serbischen Agenten zu Sophia wieder aufgenommen wurden. — Der Agent des Fürsten Ferdinand, Vulcanovici zu Konstantinopel hat aus Gesundheitsrücksichten einen Urlaub erhalten, derselbe ist hier eingetroffen.

Der Perciorovaer Sizung ist heute mit mehrstündiger Verspätung hier eingetroffen.

Mosa!

Du schweigst? Du willst trachten den zu vergessen, der so verwegener war, in Dein Gesicht einzugreifen? Du wirst dem Zwange der Verhältnisse weichen? Welch finstere Gestalten gebärt meine erhitzte Phantasie! Mein süßes Lieb, Du bist besser als all' Deine Mitgeschworen, Du wirst und willst leiden mit mir, und findest Trost im Bewußtsein meiner Liebe. Schreibe doch um Gottes willen, eine Zeile, ein Wort; ich warte mit Zuversicht darauf und mein Engel wird mich nicht vergebens warten lassen.

Kurs-Bericht vom 6. Februar u. St. 1891.

Gesellschaft C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with columns for 'Bukarester Kurs', 'Berlin', and 'Wien'. It lists various financial instruments like 'Rente amort.', 'Municipal-Oblig.', 'Cred. fone. arb.', etc., with their respective values and exchange rates.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (e.g., Bregburg, Dabavest, Orsova, Barce, Eftig, Sziget, Spolnot, Szegedin, Eftel, Mitrovitz) for the dates 2. Febr. and 3. Febr.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen.

Sugo's Grand Hotel de France, Jatropl, Oberst Lieut u Vasilescu, Kfm u. Constantinescu, Ing sammt Craiova, Nicolescu, Major Focșani, Nicolau, Anghel, u. Handocha, Gtsb Goldenthal, u Tiktin, Kf sammt Jassy, Ettinger, Darusan, Petcu, Löwy, u. Ka-hen, sammt Kf Braila, Anaré, Kfm Hamburg, Bluen, Kfm Paris, Thal, u. Aronsohn, beide Kf Kronstadt, Josefowici, Kfm Pitesti-Löbel, Kfm Giurgiu, Kammerer, Hacher, u. Koch, sammt Kf B. Pest, Padure, Ing R Valcea Socac, u Fran Fabrikant Loco Pantoleon, Eeonom Delga.

Bukarester Turnverein.

An alle aktiven Turner richten wir das dringende Er-suchen

Sonnabend 1/2 9 Uhr

auf dem Turnplatze zu erscheinen.

Bekanntgabe der neuen Turnordnung.

Nach dem Turnen Feststellung und Besprechung der Maskenballgruppen.

Bukarest, 6. Febr. 1891.

14 1 Gut Heil! Der Turnrath.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I.

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufsührung gründlich und schmerzlos Syphilitis und Ge-schwüre jeder Art, Sarruröhren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sausordination von 1/7-1/8 Uhr früh und 2-4 Nachm. 1208 36 Boulevard Carol I.

Medic. & Chirurg. Dr. Pianu

Special-Arzt für: Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilitis und Geschwüre

(neue und veraltet) jeder Art Sarruröhren und weißen Fluß, sowie Folgen der geschwulstigen Nasekrast.

Ordinationsstunden: Form. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr. Str. Covaci Nr. 14. 49 12

Dr. ROMALO

von der Medizinischen Fakultät in Paris früherer Chefarzt der Europäischen Donau-Kommission.

Str. Brutar Nr. 7

Ordinationsstunden von 5-7 Uhr abends. 9 42

Vergnügnungsanzeiger.

Eforietheater. Nationaltheater. Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Freitag 6. Februar 1891. Die Briganden. Operette von Offenbach. Maskenball.

Der Circus bleibt nur 6 Wochen in Bukarest. Scandinav. Circus A. Schumann 10 24 im Circus Sidoli.

Sonnabend 7. Februar 8 1/2 Uhr abends High-Life-Soirée mit großartigem Programm. Zum Schluß Die Puppenfee Große Ballet-Pantomime, arrangirt und in Szene gesetzt vom Direktor Alb. Schumann. Auftreten sämtlicher Künstler und Künstlerinnen. Sonntag 8. Februar 2 Große Vorstellungen um 3 Uhr Nachmittags und 8 1/2 Abends. Zur Nachmittagsvorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen. Kinder unter 10 Jahren ohne Begleitung zahlen ermäßigte Preise. Alles Nähere die Tages-Affichen.

Bildungs-Anstalt für Mädchen der Paulina Demetrescu

Strada Primăverei 42. Unterricht erteilt nach staatlichen Lehrplänen. Volks- und Gym-nasial-Klassen Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung (Baccalaureat). Aus-gezeichnete Unterbringung. Organisation und Erziehung nach den neuesten pädagogischen Systemen. Die Leiterin der Anstalt Paulina A. Lupul-Antonescu. 60 6

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan vom 1. Oktober 1890 bis 1. Juni 1891. Abfahrt: Bukarest-Bluesti-Buzen-Roman-Izlani-Jassy: Sitz um 9 Uhr Ab-Peronenzug 7 Uhr Vorm. Sitzungsanschlüsse: Buzen-Galag, Galag-Marasesti, Tecuci-Baslui, Crasna Dobrina-Marasesti-Izlani-Jassy Abjud-L. Dena-Bacar-Beatra-N Verefti-Photoschani, Leorda-Dorohoi, Dolhasca-Folticeni. Peronenzuganschlüsse Bluesti-Predeal. Bukarest-Bluesti-Predeal: Sitzzug 4 Uhr 45 Min. Nachm. Peronenzug 7 35 Vormittag, Peronenzuganschlüsse: Bluesti-Stanica-Campina-Dostana. Bukarest-Bluesti-Buzen-Braila-Galag: Sitzzüge 4 Uhr 45 Nm. und 9 Uhr Abends. Peronenzug 7 Uhr früh. Bukarest-Bluesti-Buzen: Lokalzüge Sitzzug 4 Uhr 45 M. Abends. Per-sonenzug 9 Uhr 40 Minuten Vorm. Peronenzuganschlüsse: Buzen-Marasesti. Bukarest-Giurgiu: Peronenzüge 8 Uhr Vormittag und 5 Uhr 30 Minuten Nachmittag, vom Filaret 30 Minuten später ab. Bukarest-Pitesti-Craiova-Berciorova: Sitzzug 7 Uhr 5 Minuten Abends, Peronenzug 8 15 Minuten Vormittag, Peronenzuganschlüsse: Titu-Targoviste-Laculest, Golsti-Campina-Lung. Costesti-L. Magurele, Piatra-Corabia, Piatra-N-Valcea, Rureni-Donele-Mare, Filiaschi-L. Jiu. Sitzzug auch bis Targoviste. Bukarest-Pitesti: Localzug 2 Uhr 45 Minuten Nachmittag, Anschluß mit gemischten Zug nach Berciorova. Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Fetesti: Peronenzug 7 55 Min Vormittag. Ankunft von: Izlani-Jassy-Roman-Buzen-Bluesti: Sitzzug 7 Uhr 30 Min. Vorm. Peronenzug 9 Uhr 55 Minuten Abends, Sitzzugsverbindungen von Galag, Baslui-Berlad, Tecuci, Dobrina, L. Dina, Beatra-N Boto schani, Dorohoi-Folticeni und mit Peronenzug von Predeal. Predeal-Bluesti: Sitzzug 11 35 Minuten Vormittag, Peronenzug 9 Uhr 30 Minuten Abends. Verbindung des Peronenzuges von Dostana. Galag-Braila-Buzen-Bluesti Sitzzug 7 Uhr 30 Minuten Vormittag, Peronenzug 5 Uhr 15 Minuten Nachmittag. Buzen Lokalzüge 11 Uhr 45 Minuten Vormittag und 5 Uhr 15 Minuten Nachmittag, Verbindung von Marasesti. Giurgiu Peronenzüge 10 Uhr 45 Minuten Vormittag und 8 Uhr 45 Minuten Abends. Bahnhof Filaret um 20 Minuten früher. Berciorova-Craiova-Pitesti: Sitzzug 9 Uhr 25 Minuten Vormitt., Peronenzug 8 Uhr 10 Minuten Abends, Peronenzugverbindungen von R. Valcea, Donele-Mare, Corabia, L. Jiu, L. Magurele Campa-lung, Laculest, Targoviste Mit Sitzzug auch von Targoviste. Pitesti Localzug 12 Uhr 30 Minuten Mittags, Verbindung des ge-mischten Zuges von Berciorova. Fetesti-Calaraschi-Slobozia Peronenzug 6 Uhr 35 Min Abends. Bemerkung. Der Blizzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 20 M. Nm. von Berciorova ab. trifft Abends 11 in Bukarest und Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein. Von hier fährt derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachmittag am Sonntag ab, kommt Nachmittag 3 Uhr 52 Minuten in Bukarest und 12 Uhr 28 Minuten Nacht in Berciorova an. Derselbe verkehrt vom 1. December bis 5. April zwischen Giurgiu, respective Smarba und Paris.

Nothwendiges und sicheres Heilmittel bei Magenkrankheiten und deren Folgen.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht im Grunde genommen auf einer ununterbrochen guten Verdauung; dieß ist die Hauptbedingung der Gesundheit und eines normalen Körpers und Seelenzustandes. Das beste Heilmittel zur Erhaltung einer regelmäßigen Verdauung, eines gesunden Blutes und zur Auscheidung verdorbener im Körper sich vorfindenden Partikelchen ist der berühmte

„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.

Dieser Balsam, welcher nur aus ausgezeichnete Heilprinzipien enthaltenden Pflanzen eiereiter ist, wurde als unübertroffen anerkannt bei allen Krankheiten die in einer schlechten Verdauung wurzeln; dergleichen sind: Appetitlosigkeit, Aufstoßen, saurer Gase, Fluktuationen, Erbrechen, Magenbeschwerden und Krämpfe, Magenüberfüllung, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Melancholie, etc. und es danken Tausende ihre Heilung diesem unumgänglich notwendigen Heilmittel.

Kleine Flasche 1 Fr. 50; große Flasche 3 Fr.

Hauptniederlage für ganz Rumänien bei: Victor Thüringer, Apotheker, la ochiu lui Dumnedu, Calea Victoriei, No. 126, Bukarest wie auch in jeder anderen Apotheke.

NB. Dr. Rosa's Lebens-Balsam, anerkannt durch die 1861. Direktion des obersten Gesundheits Rathes und ins Handelsregister sammt der vorliegenden Schutzmarke gegen Fälschung eingetragen, wird auf frankirte Bestellung nach jedem beliebigen Orte des Landes versandt. — In derselben Apotheke ist zu haben:

Prager Universal-Salbe

mit vorzüglichem Erfolge angewende bei Entzündungen auf Wunden und Geschwülste, wie z. Verhärtung der Brüste, beim Abstillen (wegen Aufhören der Milch), Eitergeschwülen, blutigen Anschwellungen, Krebsen, Eiterwimmern, rheumatische Anschwellungen, Hautabwiegungen, gesprungenen Händen etc. 1 Dose 1 Fr.

Fabrikniederlage: B. FRAGNER, Apotheke „am schwarzen Adler“, Prag 203 III 289 46

Ein Lehrer der deutschen, französischen und englischen Sprache, wünscht bei einer anständigen Familie Unterricht zu erteilen.

An die Adm. d. B. 64 6

Photographie.

Suche einen Positiv-Neton-heur, der auch Aufnahmen machen kann. Carl Hahn, Photograph Craiova. 90 2

MAGAZIN-CARAPATI.

Vertrauens-Firma. Calea Victoriei vis-à-vis der Polizeipräfectur. Gegründet im Jahre 1856.

Neu assortirt mit allen Sorten Gold- u. Silber-Schmuckgegenständen: Brillant und Diamantohrehängen, Brochen mit Edelsteinen u. Perlen, diverse Bracelets, Brillant- u. Diamant-Colliers, Kopfschmuck für Verlobungen und Hochzeiten.

Reiches Assortiment von echten Silberwaaren

als: Servirtassen, Tablettes, Tisch- und Dessertbestecke, wie auch in Chinasilber; komplette Cassetten, Aufsätze Fruchtkänder, Salatservice, Theegläser etc.; große Auswahl in echten, wie auch in Chinasilber-Kaffeelöffel; Kinder-service in Silber, Becher, Serviettenringe, Nodeln, Leuchter, Armluchter, Ringe etc. Großes Lager von Kirchengewürthen, Kreuze, Ampeln, Weirauhfleßel und Kelche.

Casajenuhren für Herren, Damen und Kinder

in Gold, Silber, Stahl und N del von 12 Lei aufwärts gute und billige Waare.

Viele ältere Artikel werden um den halben Preis verkauft.

Erzeugung u. Laufmünzen u. Vereinsabzeichen Depot v. echtem „Popos“-Thee, ohne Colonialgeruch. Uebernimmt jeden Auftrag, sowie Reparaturen, Vergoldung und Verfilberung von Gegenständen. 1056 26 Die Direktion: Th. Radivon.

Kalender-Mappe

auf Löschpapier gedruckt für das Jahr 1891 herausgegeben von Carl Göbl Bukarest, Str. Dómnei 16

enthält außer dem vollständigen Calendarium, und der Angabe sämtlicher Gerichtsfeiertage, auf dem letzten Blatte eine Zinsenberechnungstabelle, den neuen Münzstarif, Post- und Telegraphentarif, und Verfallstermine der Coupone der rumänischen Effekten.

Preis 4 Lei. Zu haben: in allen größeren Buchhandlungen der Hauptstadt und beim Herausger Str. Dómnei 16. 1280 4

